

# Neujahresblatt

1998



Wangen a. Aare  
Amthausplatz.

© Reinmann, Wangen a. A.

## Wangen an der Aare



## Inhaltsverzeichnis 1998

Vorwort	1
Die ehemalige Flösserei auf der Aare von Kurt Hasler	3
Die ehemalige Schifffahrt auf der Aare von Kurt Hasler	11
Der Naturarzt Arnold Rikli-Landerer 1823-1906 bearbeitet von Heinrich Rikli-Barth	21
Jeremias Gotthelf und Oberamtmann Effinger bearbeitet von Rolf Anderegg	29
Die Warnfeuer oder Chutzen, ein bernisches Alarmsystem bearbeitet von Hans Ulrich von Erlach	41
Alfons Schaller Jahreschronik	57
Totentafel	64
Vorstand / Dank	65



## Vorwort

Wir freuen uns, unsern Mitgliedern und Freunden wieder ein thematisch weitgefächertes Neujahrsblatt zukommen zu lassen. Gerne nehmen wir Anregungen oder Materialien für weitere Beiträge im Neujahrsblatt entgegen.

Die beiden Ausstellungen: „Die Hafnerfamilie Anderegg“ und „Unbekanntes Wirken aus dem Leben von Helene Roth“ können im Museum immer noch besichtigt werden. Gegenwärtig laufen die Vorbereitungsarbeiten für eine permanente Geschichtsausstellung im Estrich.

Im Juni 1997 wandelte eine grosse Schar unseres Vereins auf Gotthelfs Spuren in Lützelflüh. Nach der eindrücklichen Führung trafen wir uns im Ochsen zu einem Imbiss.

Nachdem an der letzten Versammlung der Kauf eines Gemäldes von Helene Roth beschlossen worden war, durften wir von der gleichen Künstlerin ein weiteres Werk entgegennehmen. Die Schweizerische Bankgesellschaft (UBS) schenkte dem Ortsmuseum das Gemälde von Rudolf Emanuel von Effinger, dem Gründer der Ersparniskasse. Es hängt nun im Burgersaal (in der ehemaligen Landschreiberei), wo 1824 die Bankgründung stattgefunden hatte.

Im Vortrag von Frau Annelies Hüssy, lic. phil. I, Muri, lernten wir die Pioniertat von Beat Fischer, dem Berner Postgründer, kennen, der von 1680 bis 1686 Landvogt im Schloss zu Wangen war.

Der Vorstand des Museumsvereins

Wangen an der Aare

## Die ehemalige Flösserei auf der Aare

Von Kurt Hasler

„Dr Lung isch us und s'Rad isch ab,  
drum fahre d'Schelme d'Are ab!“

So lautete einst der Spottvers der Jugend auf die Flösser, welche sich unter Einsatz aller Kräfte abmühten, ihr schweres Fahrzeug durch ein Engnis zu zirkeln oder zwischen die Joche einer Brücke zu steuern.

Das Wasser diente jahrhundertlang dem Waren- und Personentransport. Im schweizerischen Mittelland eigneten sich die Aare und ihre grösseren Zuflüsse ganz besonders für die Flösserei, die sich im allgemeinen unabhängig von der Schifffahrt entwickelte. Zum Flösserhandwerk taugten nur mutige, wetterfeste und starke Männer. In stetem Kampf mit den Tücken der Strömung verdienten sie in harter Arbeit ihr Brot. Sie waren selbständige

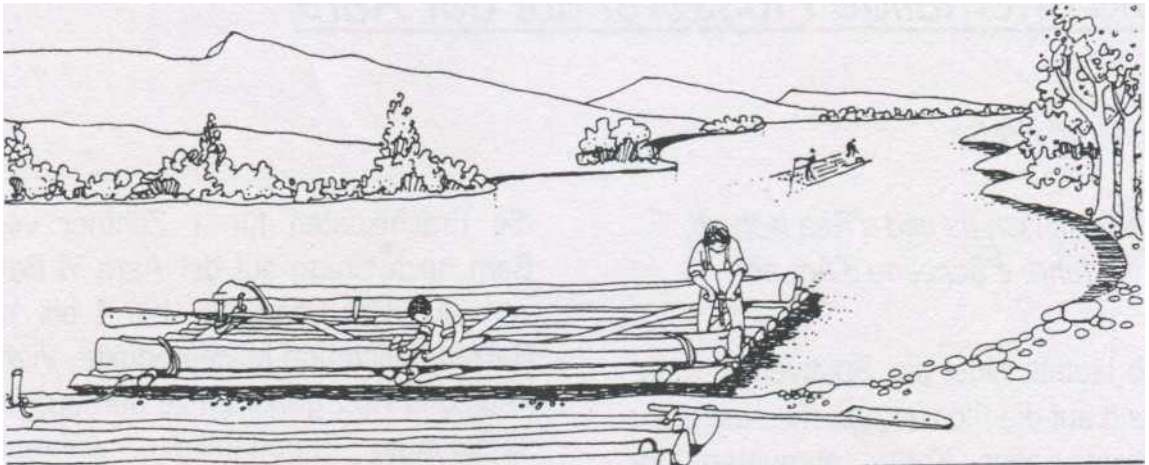
### **Transportunternehmer**

und führten ihre schwere Fracht im Auftrage verschiedener Holzhändler. Die gefälltten Tannen, die aus den in der Nähe der Wasserstrassen gelegenen Wäldern stammten, konnten nicht einzeln den Flüssen übergeben, sondern mussten zu Flössen „eingebunden“ werden. Der Transport auf dem Wasser war bekanntlich bedeutend billiger als auf der Achse. Im Jahre 1825 betrug beispielsweise

die Frachtkosten für 1 Zentner von Bern nach Brugg auf der Aare % Batzen, auf dem Landweg aber 4 bis 10 Batzen. Milch und Milchprodukte, Vieh, Felle und Holz gehörten zu den ausgesprochenen Exportartikeln, während Korn, Salz und Wein eingeführt werden mussten. Im 12. und 13. Jahrhundert, zur Zeit der Städtegründungen durch die Zähringer, Habsburger, Kyburger und Frobürger erfuhr die Flösserei von Nutzholz einen gewaltigen Aufschwung durch den Bau von Brücken, Kirchen, Rats- und Kornhäusern. Seit dem 17. Jahrhundert förderte der Aufstieg der niederländischen Seemacht mit dem grossen Verschleiss an Schiffen ganz erheblich die Holzausfuhr aus der Schweiz. In diesem Zusammenhang ist ein im obersten Zipfel des Kantons Aargau gelegenes Waldgebiet zu erwähnen, dessen Stämme wegen ihrer ausserordentlichen Länge, ihrer Biegsamkeit und Schlankheit schon vor 400 Jahren weitherum berühmt waren: der

### **Boowald bei Zofingen**

Seine vielbegehrten Tannen reisten auf der Aare und dem Rhein bis Holland, wo sie zum Schiffsbau und als Mastbäume verwendet wurden.



Das Einbinden des Flosses ist eine schwere Arbeit. Der Flössermeister durchbohrt die quer zu den Stämmen verlaufenden Aufhölzer und vernagelt sie mit Holzstiften. Der Knecht sichert die Oblast des Flosses mit Bundhaken und Weidenruten.

r

In seiner „Cosmographia universa“ von 1550 berichtet Sebastian Münster, dass im Boowald die schönsten Bäume von ganz Europa stehen, mit Längen bis 130 Schuh. „Es kommen Genuesen aus Ligurien“, schreibt er weiter, „und kaufen diese Bäume, flößen sie den Rhein hinunter bis ans Meer. Dann schleifen sie die Stämme um Spanien herum, bringen sie durch das Mittelmeer bis nach Genua und verfertigen aus ihnen Mastbäume für ihre Schiffe. Man findet wohl auch im Schwarzwald so lange Tannen, sind aber zu feist und nicht so wehrhaft wie die vom Boowald“. Aus andern Aufzeichnungen kann entnommen werden, dass Holz aus dem Boowald auch in zahlreiche Orte am Rhein und an der Aare, vor allem zum Brückenbau, geflösst wurde. Wegen der wirtschaftlichen Bedeutung dieses Waldes und der Lage an der von der Natur wie zum Hafenplatz geschaffenen Waage wurde Aarburg zu einem der wichtigsten Flösserplätzen

an der Aare. Wie wickelte sich hier nun die Arbeit ab? Nachdem die von den Holzhändlern gekauften Tannen gefällt und an Ort und Stelle geschält waren, erreichten sie auf mehrspännigen Langholzwagen den Flösserhafen von Aarburg oder denjenigen von Murgenthal und wurden aufgestapelt. Vor dem

### **Einbinden des Flosses**

mussten die Stämme mit dem Zeichen des Eigentümers - also des Flossherrn versehen werden. Mit mächtigen Haken zogen darauf die Flösser und ihre Gehilfen 10 bis 20 Tannen ins Wasser und fügten sie dicht nebeneinander. Ein Aufholz wurde quer über die ganze Reihe gelegt und bei jedem Stamm durchbohrt. Mit groben hölzernen Stiften vernagelten die Männer hernach Aufholz und Stämme zum Kopfstück des Flosses. Schliesslich schoben sie nochmals ein Dutzend Bäume zwi-

schen die Vordertannen und hielten die ganze Holzmasse wiederum mit Aufhölzern in der Mitte und hinten zusammen. Nun war der Boden des Flosses, der noch mit Weidenruten und Bundhaken gesichert wurde, fertig erstellt. 2 oder 3 Tannen, schräg darüber gelegt, gaben dem Fahrzeug seitlichen Halt. Die Oblast bestand aus 10 bis 15 Trämmeln, und das Floss, das normalerweise zwischen 40 und 60 Stämmen zählte und ein Gewicht von über 50 Tonnen aufwies, stand zur

### **Talfahrt**

bereit. Zwei Mann steuerten die zusammengefügte Holzmasse mit dem Vorder- und Hinterruder. Eine gute Kenntnis der zurückzulegenden Strecke musste vorausgesetzt werden, wenn der Transport ohne unliebsame Zwischenfälle verlaufen sollte. Felsklippen, heimtückische Kiesbänke und Engpässe waren besonders gefürchtet. Fuhr ein Floss auf ein Hindernis auf, so brach es gewöhnlich auseinander/ und die Flösser versuchten, sofern sie nicht verletzt waren oder ertranken, die treibenden Stämme wieder einzufangen. Blieb ein Floss auf einer Kiesbank stecken, so griffen die Männer oft zu einer einfachen Methode, um die Holzmasse wieder in Fahrt zu bringen: Auf der der Hauptströmung zugekehrten Seite befestigte man vorne mit einem langen Seil eine Tanne am dünnem Ende und liess sie mit dem Bodenstück voran in den Lauf hinausgleiten. Das plötzliche Straffen des Seiles bewirkte einen gewaltigen Ruck, und wenn das Glück den Flössern hold war,

kam das schwere Gefährt wieder in Gang.

Thun, Wichtrach, Solothurn, Flumenthal, Wangen an der Aare, Aarwangen, Murgenthal, Aarburg, Olten, Obergösgen, Aarau, Wildegg und Stilli zählten zu den wichtigsten Flösserplätzen an der Aare. Im allgemeinen waren die

### **Fahrstrecken**

genau abgeteilt. Die Aarburger Berufsleute beispielsweise flössten bis Obergösgen, die Obergösger bis Stilli. In Einzelfällen konnte ein Flösser einen Transport auch über seinen Abschnitt hinaus durchführen. Die Frachten von der Limmatmündung bis Rheinsulz oberhalb Laufenburg besorgten die einst sehr bekannten Stillener Flösser, die übrigens auch in Luzern das von den Hängen des Pilatus stammende Holz übernahmen und auf der Reuss talwärts brachten. In Rheinsulz mussten die Flösse aufgelöst und die Stämme einzeln die Stromschnellen des Rheins hinabgeschickt werden. Unterhalb des „Laufens“ wurde das Holz wieder aufgefischt, nach den verschiedenen Zeichen oder Nummern der Holzhändler sortiert und neu eingebunden. Diese Arbeit verrichteten die Laufenknechte, welche die Flösse zudem noch bis Säckingen führten. Der Abschnitt von der Säckinger Rheinbrücke bis Basel wurde von den sogenannten Rheingenossen befahren, deren Kerntrupp aus Kaiseraugst stammte. Hier lassen sich übrigens gewisse Zusammenhänge feststellen zwischen den alten römischen Schiffergesellschaften von Augusta Raurica



Mit langen Ländtehaken werden die Tannen ins Wasser gewälzt. Wandbild von Charles Welti im „Bären“ Aarburg (Foto: Adolf Gmünder Aarburg)

und der Rheingenossenschaft, die schon in Urkunden aus dem 15. Jahrhundert erwähnt wird. Der ohnehin intensive

### ***Flossverkehr auf der Aare***

mit ihren zahlreichen anliegenden Städten und dem dicht bewaldeten Einzugsgebiet nahm in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die Expansion der Eisenwerke Von Roll in Gerlafingen noch zu.

Für die Hochöfen und Hämmer mussten immense Holzmen gen bereitgestellt werden. Der Hochofen in der Klus beispielsweise benötigte im Jahre 1820

bei einer Produktion von 700 Tonnen Roheisen 14000 Zentner Holzkohle. Die Firma von Roll kaufte daher ganze Waldungen in den Kantonen Freiburg, Luzern und Waadt. In den vierziger Jahren betrug die Reserven 102000 Klafter, was dem fünffachen Jahresbedarf der Stadt Bern gleichkam.

Um diese enormen Mengen auf dem Wasserwege zu transportieren, wurden die einzelnen Trämel auf Saane, Sense und Emme getriftet, also frei dem Flusse übergeben, oder zu Trämelflössen von 3 bis 5 m Länge gebunden. Auf der Aare nahmen die grossen Flösse das für die Von Roll'schen Werke bestimmte Holz als Oblast auf.

In der Zeit von 1850 bis gegen 1890 passierten jährlich zwischen April und Oktober rund 4000 Flösse die Stadt Olten. Nach der Buchhaltung des letzten Flössermeisters in Aarburg, Samuel Hofmann, wurden von 1873 bis 1883 auf diesem Platz 1469 Flösse mit total 87000 Stämmen eingebunden. Es ist daher nicht verwunderlich, dass bei solch zahlreichen Holzfuhrn auf dem Wasser dann und wann durch ungeschicktes Manövrieren grosse

Schäden an Brückenpfeilern und Uferverbauungen entstanden. Die erste

### **Flossordnung**

welche für die Transporte auf der Aare, Reuss und Limmat bestimmt war, geht auf das Jahr 1837 zurück und wurde vom Kanton Aargau erlassen. Sie hat folgenden Wortlaut:

*Wir, Landammann und Kleiner Rath des Kantons Aargau thun kund hiemit:*

*Dass Wir, in der Absicht, an Brücken, Wasserwerken, Dämmen und Uferbefestigungen an der Aare, Reuss und Limmat durch die Flossschiffahrt entstehende Beschädigungen nach Möglichkeit zu verhindern, verordnen:*

*1. Die Flösse, welche auf der Aare, Reuss und Limmat geführt werden, sollen, ob aus kurzem oder langem Holz bestehend, höchstens eine Breite von 15 Fuss haben.*

*2. Das Zusammenhängen von mehr als zwei Flössen in der Länge wird hiermit jedermann untersagt und das Zusammenhängen von zwei Flössen nur auf den Fall hin erlaubt, als die Länge des einzelnen Flosses höchstens 50 Fuss beträgt.*

*3. Zur Führung der Flösse müssen immer zwei kräftige, des Flusses und des Flössens kundige Männer bestellt sein.*

*4. Auf jedem Floss soll zu dessen Leitung immer das nötige Geräthe vorhanden und in brauchbarem Stande sein.*

*5. Wo Flösse gelandet werden, sollen dieselben sorgfältig und sicher angebunden werden, so dass kein Losreissen stattfinden kann.*

*6. Wer diesen Vorschriften zuwider handelt, soll vor dem betreffenden Richter zur Verantwortung und Strafe gezogen und zum Ersatz des verursachten Schadens angehalten werden.*

*1. Für die Bussen, sowie für den allfälligen Schadenersatz haften nicht bloss die Führer, sondern auch die Besitzer und Eigentümer der Flösse und das geflösste Holz selbst.*

*8. Gegenwärtige Verordnung soll in das Kantonsblatt eingerückt, in die Sammlung der Gesetze und Verordnungen aufgenommen, besonders gedruckt und öffentlich angeschlagen werden.*

*Gegeben in Aarau, den 28. April 1837*



Flösser bei der Arbeit in Wangen an der Aare

Durch dieses Gesetz wurde namentlich das gefährliche Zusammenhängen von mehreren Flößen zum Verschwinden gebracht und der Bequemlichkeit der Meister, die ungelente Holzmasse oftmals nur einem einzigen Manne anzuvertrauen, Einhalt geboten.

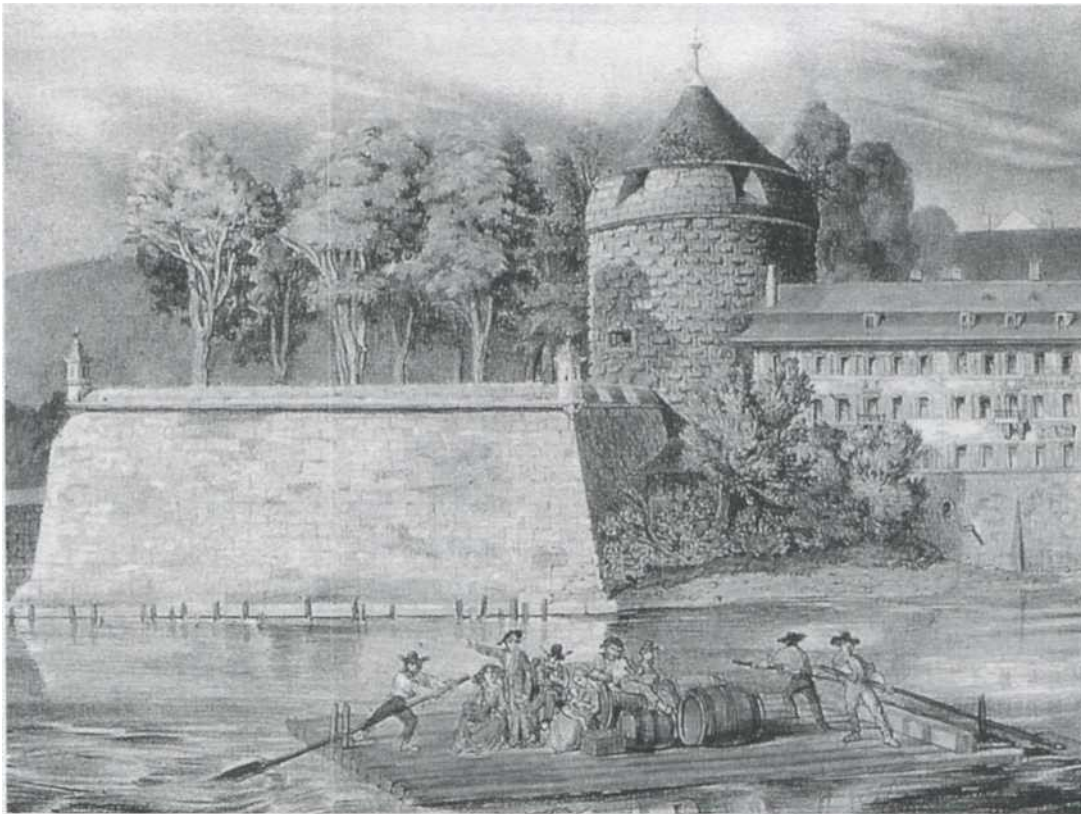
1853 folgte der Kanton Solothurn mit einer ähnlichen Verordnung über die Flossschiffahrt auf Aare und Emme.

Als die Flösser nach und nach die Konkurrenz der Eisenbahnen zu spüren bekamen, gestatteten ihnen die beiden Kantone, grössere Flösse zu binden, nämlich mit einer Höchstlänge von 30 m und einer Breite von  $7\frac{1}{2}$  m. Meistens waren es

### ***alteingesessene Familien***

welche die Flösserei betrieben: die Blaser in Aarwangen, die Hofmann in

Aarburg, die Meyer in Olten, die Spielmann in Obergösgen, die Hässig in Aarau, die Lehner in Stilli oder die Fehr in Luzern. Unter der Obhut ihrer Väter lernten die Söhne das Flösserhandwerk früh und gründlich. Es war ein besonderer Schlag von Menschen. Kraft und Geschicklichkeit zeichneten sie aus. Auf ihren Mut und ihren Einsatz konnte sich bei den damals ziemlich häufigen Schiffskatastrophen jedermann verlassen. Die Härte ihres Berufes verlieh ihnen ein rauhes Gepräge. Hatten sie ein Floss abgeliefert, so traten sie mit dem schweren Seil, der Axt und dem Näpper (Bohrer) den Heimweg an, von der Landbevölkerung, deren Grundstücke sie durchquerten, nicht besonders gern gesehen.



Die Flösserei und der Gütertransport nahmen im Mittelalter eine hervorragende Stellung ein. „Charge pour Soleure“ war das Motto, wenn die Weinfässer aufgeladen wurden!

Vielfach dienten die Flösse auch dem Warentransport. Es wurden Bretter, Stangen, Schindeln, Ziegel, oft sogar Wein und Getreide als Oblastgüter mitgegeben. Auch Reisende vertrauten sich hin und wieder den Flössen an. Während der Zuzacher Messe zum Beispiel fuhren auf diese nicht besonders bequeme Art stets zahlreiche Besucher aus der Zentral- und Westschweiz nach Klingnau, dem Hafenort Zuzachs. Für Pilger, die nicht selten ansehnliche Strecken zurücklegten, war das Floss das billigste Transportmittel.

Als im Jahre 1841 in Olten ein kantonales Schützenfest stattfand, wurde den

Schützen von Solothurn und Umgebung täglich Gelegenheit gegeben, den Festort mit dem Floss zu erreichen. Die Fahrt dauerte 3 Stunden.

Das ausgehende 19. Jahrhundert brachte das

### **Ende der Flösserei**

Sie ging immer mehr zurück, weil ihr auf die Dauer in der Eisenbahn eine allzugrosse Konkurrenz erwuchs. Nachdem Frankreich im Jahre 1893 seine Holzeinfuhrzölle ganz wesentlich erhöht hatte, konnte auf vielen kleinen Plätzen schlagartig kein Stamm mehr abgeflossen werden. Dazu setzte weiterhin der Bau von Elektrizitätswerken ein, deren Schleusenanlagen einen

durchgehenden Flossverkehr verunmöglichten.

Damit war das Schicksal dieser uralten Transportart endgültig besiegelt: 1891 wurden in Bern, 1897 in Aarwangen und 1899 in Aarburg die letzten Flösse eingebunden. Abschliessend darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Folgen des jahrhundertelangen ununterbrochenen Holzexportes mit seinen Kahlschlägen in unsern Wäldern da und dort geradezu verheerend waren! Trotzdem immer wieder Ausfuhrverbote erlassen wurden, blieben - vor allem im Jura - weite Flächen ehemals prächtiger Waldungen verwüstet.

## Die ehemalige Schifffahrt auf der Aare

Von Kurt Hasler

Es ist nicht verwunderlich, dass bei dem weitgehend schlechten Zustand der Strassen in den vergangenen Jahrhunderten der Schiffsverkehr eine eminente Rolle spielte, zumal er sich mit einem verhältnismässig geringen Kostenaufwand bewerkstelligen liess. „Der grösste Nutzen steht der Stadt Solothurn zu von dem bekannten schiffreichen Fluss, die Aar genannt. Auf diesem Wasser bringt man in ziemlich langen, breiten und starken Schiffen Wein, Salz und allerlei Waren“, schreibt der Chronist Franziskus Haffner in seinem „Solothurnischen Schauplatz“ von 1666.

### **Ehemals bedeutende Wasserwege**

Dazu gehörten der Rhein von Chur aus abwärts, die Aare von Thun bis Koblenz und die Strecke Yverdon-Neuenburgersee-Zihl-Bielersee-Aare. Die Holzflösserei auf der Emme, die Schifffahrt und Flösserei auf der Reuss und der Limmat korrespondierten mit dem Güterverkehr auf der Aare. Die Strecke Chur-Bodensee gehörte zur Transitstrasse, die von den Bündner Pässen nach Norden führte. Hier verkehrten insbesondere Flösse; sie transportierten oft respektable Ladungen an Wein, Käse, Öl, Reis, Lorbeer, Brettern und Schindeln. Passagiere konnten bis Rheineck mitgenommen werden. Haupthandelshafen am Bodensee war Konstanz. Die Stadt

Schaffhausen besass das ausschliessliche Recht für die Abfuhr von Gütern vom Rheinfall abwärts, während die Laufenburger Schiffergesellschaft eine Monopolstellung im Gebiet ober- und unterhalb der Laufenburger Stromschnellen innehatte. Der Abschnitt von Säckingen bis Basel lag in den Händen der Rheingenossen, deren Kern sich hauptsächlich aus Kaiseraugst rekrutierte.

### **Die Aare als Wasserstrasse und ihre Zufahrtsstrecke über die Jurarandseen**

Die Aare, welche den Alpennordhang und das Mittelland entwässert, war wegen der starken Bewaldung ihres Einzugsgebietes und der zahlreichen anliegenden Städte der am meisten befahrene Fluss. Nach der Eroberung des Aargaus im Jahre 1415 hatte Bern den ganzen Aarelauf bis fast zum Rhein mit Ausnahme des Solothurner Territoriums unter seiner Kontrolle.

Saumgüter, die von der Grimsel her und aus dem Haslital nach Meiringen gelangten, wurden auf der Achse zur Sust (Stapelplatz und Umladestelle) in Brienz geführt, auf Schiffe verladen und nach Unterseen gerudert. Hier übernahmen wiederum Fuhrleute die Waren und lieferten sie im Neuhaus ab, der grossen Sust zuoberst am Thunersee. Auf sogenannten „Böcken“, die ein Ladegewicht von 10 bis 30

Tonnen aufwiesen, und den etwas kleineren „Märitschiffen“ konnten die Lasten nach Thun gefahren werden. Bei günstigem Wind bediente man sich der Segel, um die mühsame Arbeit der Schiffer zu erleichtern. Im Freienhof, dem Stapelplatz zu Thun, herrschte vom Frühling bis in den Spätherbst hinein ein sehr reger Betrieb. Kaufleute holten die für die Stadt oder deren Umgebung bestimmten Güter ab. Händler brachten Käse, Butter, Vieh, irdenes Geschirr, Eisenerz und Gerberlohe zum Transport aareabwärts, und emsige Schiffe luden die von Meiringen her eingetroffenen Frachten auf Aare-Weidlinge um. Diese erreichten in drei Stunden den Landeplatz in Bern, die Länderen an der Matte. Für einen Transport, der in Brienz begonnen hatte, wurde hier zum sechstenmal Zoll entrichtet! Die entladenen Weidlinge kehrten auf Fuhrwerken wieder nach Thun zurück; die bis Zurzach eingesetzten Schiffe aber verkauften die Berner den Baslern oder Schaffhausern, weil sich ein Rücktransport auf der Strasse nicht lohnte hätte.

Sehr stark befahren war die Strecke von Yverdon über die Juraseen zur Aare. Nach der Durchquerung des Neuenburgersees traten die Schiffe in die Zihl ein. Diese mündete nach zahlreichen Windungen in einem flachen Gelände unterhalb der ehemaligen Benediktinerabtei St. Johannsen in den Bielersee. Die seichten Stellen beim Ein- und Ausfluss der Zihl mussten oftmals ausgebagert werden, damit der Schiffsverkehr keinen Unterbruch erlitt. Bei Meienried endlich erreichten die Fahrzeuge den Anschluss an die Aareroute.

### ***Der Kanal von Enteroches***

Im Zusammenhang mit der Schifffahrt von Yverdon zur Aare darf eine künstliche Wasserstrecke, die vor 300 Jahren eine grosse Bedeutung hatte, nicht unerwähnt bleiben, nämlich der Kanal von Enteroches in der Gegend von La Sarraz. Hier sind die topographischen Verhältnisse bekanntlich geradezu aussergewöhnlich: Ein Ausläufer des Juras, der nur 600 Meter hohe Mormont, trennt die Stromgebiete von Rhone und Rhein und bildet somit einen Teil der kontinentalen Wasserscheide (siehe Plan). Die Venoge, südlich von La Sarraz, ist nur 1,5 Kilometer vom nördlich des Mormont dahinfließenden Nozon entfernt, der seit dem Mittelalter durch einen kleinen Kanal das Wasser zum Antrieb der Mühle Bornu liefert. Der Teich dieser Mühle entwässert sich zur Venoge wie zum Nozon. „Au Milieu du Monde“ heisst ein Gasthaus im nahen Pommaples; der Name ist tatsächlich nicht aus der Luft gegriffen.

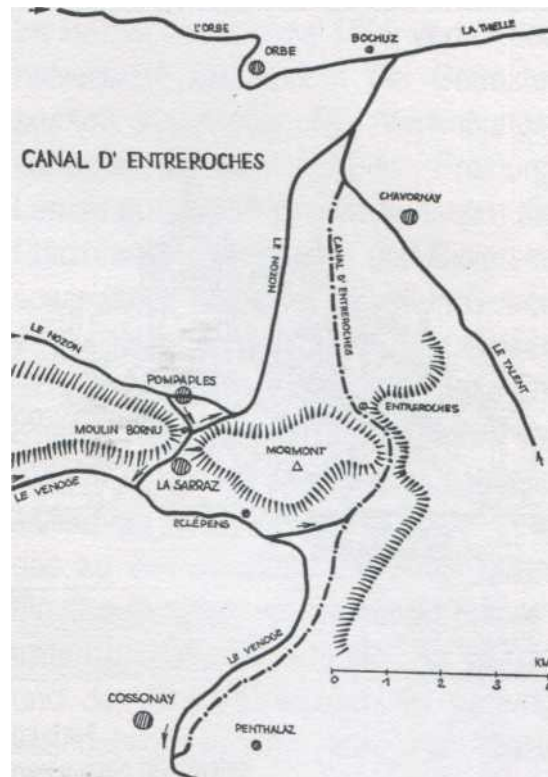
In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gründete sich eine Gesellschaft, die sich zum Ziele setzte, die niedrige Wasserscheide zwischen der Venoge- und Orbeebene auszunützen, um den Genfersee mit dem Neuenburgersee zu verbinden. 1637 erteilte die bemsche Regierung den Unternehmern die Konzession für den Bau eines Kanals. Aus der Gegend von Chavornay, wo der neue Wasserweg Anschluss an den nach Norden fließenden Talent hatte, wurde er aus den Torfschichten ausgehoben und in südlicher Richtung vorgetrieben. Nachdem die Erbauer den Felsriegel des Mormont durchbro-

chen hatten, erreichten sie 1648 Cossonay. Da nun die finanziellen Mittel bereits erschöpft waren, musste die Idee eines Verbindungskanals aufgegeben werden. Die Strecke Yverdon-Cossonay wies also folgende Abschnitte auf:

- Von Yverdon bis Bochuz wurde die Zihl benützt, die von Orbe weg bereits Schiffe aufnehmen konnte.
- Von Bochuz bis Chavornay konnte auf dem Talent gefahren werden, der auf diesem Teil als Wasserweg ausgebaut worden war.
- Bei Chavornay begann, wie schon erwähnt, der eigentliche Kanal, dessen Wasser aus der Venoge stammte, welche die Unternehmer bei Eclepens angestochen hatten.

Mit einer Breite von 5,40 Metern an der Oberfläche und 3 Metern auf dem Grunde und einem Tiefgang von 2,40 Metern wies der Kanal recht bescheidene Ausmasse auf. Das Höchstgewicht der zu befördernden Lasten betrug daher nur 15 Tonnen. Zwischen Enteroches und Yverdon waren 11 Schleusen zu bedienen.

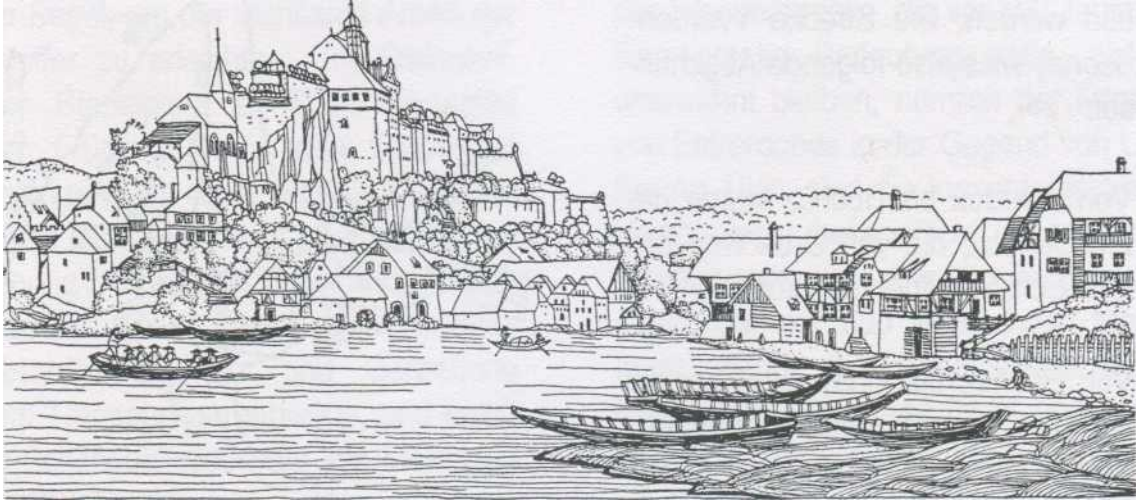
Gegen Ende des 18. Jahrhunderts geriet die Kanalgesellschaft in Schwierigkeiten, da der Verkehr stark zurückging. Sie musste die Strecke von Cossonay bis zum Durchstich des Felsriegels wieder aufgeben und sah sich schliesslich im Jahre 1829 gezwungen, den Betrieb ganz einzustellen.



Plan zum Canal d'Enteroches

### **Wein, Salz und Getreide**

Die Berner waren am Kanal von Enteroches sehr interessiert. Nachdem sie 1536 die Waadt erobert hatten, schränkten sie die Einfuhr ausländischer Weine mehr und mehr ein. Sie erreichten auf diese Weise, dass die Nachfrage nach dem einheimischen Landwein aus der Gegend der Jura- und den Rebgebieten des Genfersees gewaltig stieg. Vor dem Bau des Kanals mussten die vollen Fässer von der Lavaux und La Côte durch Fuhrleute auf der alten Route von Morges über Cossonay nach La Sarraz und weiter nach Orbe transportiert werden. Hier erfolgte das Umladen



Aarburg um 1785  
Zeichnung nach einem Gemälde von Perignon

auf die Schiffe, welche die Fracht in die deutsche Schweiz brachten. Da der Wein durch das Rütteln und Schütteln auf den schlechten Strassen an Qualität stark einbüsste, schätzte man die Transporte auf dem Wasser besonders. Durch den Kanal von Enteroches konnte die Strecke für die Fuhren zu Land wesentlich verkürzt werden, was dem Weinhandel zu neuem Aufschwung verhalf. Verschiedene Orte an der Aare, die Schifffahrt betrieben, profitierten davon, vor allem Aarburg, weil sein Flusshafen zugleich die Gotthardroute berührte. Auf breiten Kähnen erreichten die vollen Fässer vom Welschland her das alte Froburgerstädtchen und wurden in die Inner-schweiz verhandelt oder in den grossen Kellern der sogenannten

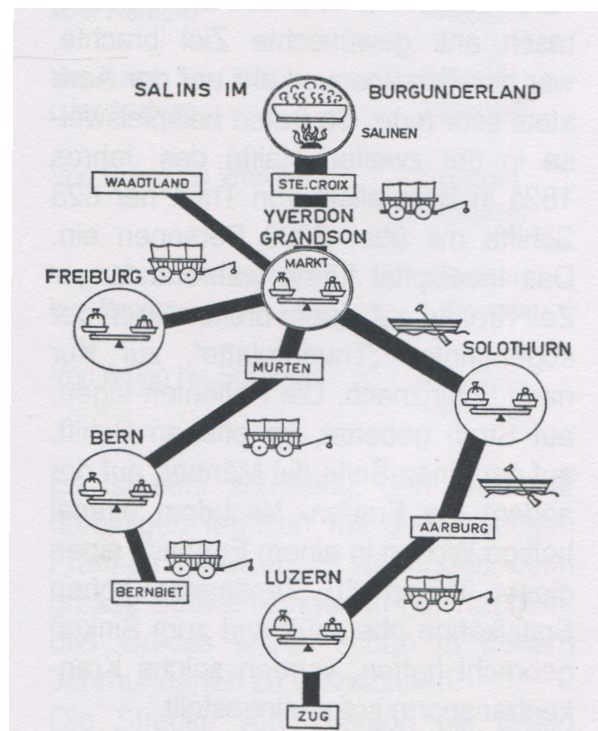
„Landhäuser“ gelagert. Teile solcher Kellereien, unmittelbar an der Aarewaage gelegen, sind heute noch erhalten. Aus einer Landhausrechnung von 1769 geht hervor, dass während jenes Jahres 700 Fass Wein auf der Aare und 344 Landfuhren den Platz Aarburg erreichten.

Zu den regelmässigen Frachten auf der Aare gehörte ferner das Salz. Die Salzvorkommen in Schweizerhalle wurden erst 1836 entdeckt. Bevor diese Saline in Betrieb genommen werden konnte, musste die ganze Schweiz das unentbehrliche Mineral aus dem Ausland beziehen. Das Salz aus den Werken von Satins in Burgund war am meisten geschätzt; es zeichnete sich durch seinen reinen Geschmack und seine Haltbarkeit besonders aus. In Fässern oder

starken Jutesäcken wurde es über Pontarlier und Ste-Croix nach Yverdon und Grandson geführt und von hier aus ins Waadtland, nach Freiburg und Bern verfrachtet. Grosse Mengen dieses salinischen Salzes erreichten über den Neuenburger- und Bielersee die Aare. Luzern beispielsweise übernahm die Salzladungen in Aarburg, wo es ein eigenes Salzlandhaus besass. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts betrug die zwischen Frankreich und den katholischen Ständen der Schweiz vertragsmässig geregelten Lieferungen an salinischem Salz 7550 Fässer pro Jahr, wobei ein Fass 600 Pfund Salz enthielt. Um nicht in die Abhängigkeit eines einzigen Salzlieferanten zu geraten, hatte die Eidgenossenschaft noch andere Bezugsquellen, vor allem diejenigen von Reichenhall und Traunstein in Bayern. Diese Lieferungen wurden über den Bodensee und den Rhein bis zur Aaremündung gerudert und schliesslich durch Schiffzieher flussaufwärts getreidelt.

Neben Salz und Wein zählte das Getreide zu den wichtigsten Transporten auf der Aare. Im einzelnen bäuerlichen Betrieb galt das Prinzip der Selbstversorgung. Auch der sogenannte Tauner, der Bauer mit wenig oder keinem Grundbesitz, der meist als Tagelöhner arbeitete, war Selbstversorger. Mit der Bevölkerungszunahme seit Ende des Mittelalters wuchs die Nachfrage nach Getreide ganz erheblich. Es war daher das Bestreben der Obrigkeiten, die Ein- und Ausfuhr unter Kontrolle zu halten. Zur Zeit der Helvetik nahmen die Korntransporte aareabwärts zur Verpflegung der Armee und der notleidenden Bevölkerung gewaltig zu.

Im Herbst des Jahres 1799 verbot das helvetische Direktorium die Getreideausfuhr vollständig. Die Verwaltungskammern der Kantone Bern, Freiburg, Lemane und Solothurn bezeichneten die Plätze am Neuenburger- und Bielersee sowie längs der Aare, wo allein Getreide geladen werden durfte. Zu diesen Schiffländten gehörten in unserem Kanton nur Solothurn und Olten. Hier führten von der Regierung bestellte Aufseher genaue Verzeichnisse über das zu verfrachtende Getreide, wobei die Schifflente einen Transport nur antreten durften, wenn ihnen die Menge und der Bestimmungsort der Ladung bescheinigt worden war. Auf diese Weise suchte man den gegen Ende des 18. Jahrhunderts aufgetretenen Auswüchsen im Getreidehandel zu begegnen.



Absatzgebiet des Burgundersalzes

### **Personentransporte auf der Aare**

Die meisten Städte an der Aare besaßen ihre Schiffländte; hier erfolgte nicht nur der Umschlag von Waren, sondern auch Passagiere vertrauten sich den Schiffen an. Eine Reise zu Wasser bedeutete allerdings nicht bloss eitel Freude. Angriffige Windstöße oder ausgiebige Platzregen konnten den Fahrgästen aufs unangenehmste zusetzen. Beim Passieren heimtückischer Klippen und Kiesbänke lauerte grosse Gefahr. Ausserdem konnte dem tüchtigsten Schiffsmann bei einer unberechenbaren Strömung ein Brückenjoch, das er hundertmal geschickt umfahren hatte, plötzlich zum Verhängnis werden.

Da eine Reise auf dem Wasser dem Passagier keine wesentlichen Kosten verursachte und ihn verhältnismässig rasch ans gewünschte Ziel brachte, war der Personenverkehr auf der Aare stets sehr rege. So trafen beispielsweise in der zweiten Hälfte des Jahres 1825 in Bern allein von Thun her 623 Schiffe mit über 6000 Personen ein. Das Insepsital führte während langer Zeit Kranke auf einem breiten Boot, der sogenannten „Thunerplatte“, zur Kur nach Schinznach. Die Patienten lagen, auf Stroh gebettet, im offenen Schiff, auf der einen Seite die Männer, auf der andern die Frauen. Nachdem einmal heftige Wogen in einem Engpass einen dieser knapp 80 Zentimeter hohen Spitalkähne überspült und zum Sinken gebracht hatten, wurden solche Krankentransporte sofort eingestellt.

Um die Pfingstzeit und im Frühherbst belebten die Zurzacher Messeschiffe, die bis 200 Personen mitführten, den

Flussverkehr. Wer mit Korn, Salz, Eisen oder Leder handelte, tat gut daran, am ersten Markttag in Zurzach einzutreffen, denn der Gang der Geschäfte war bei der Eröffnung der Messe am regsten. Da gewöhnlich auch das Grab der heiligen Verena besucht wurde, reiste ausser den Kaufleuten sehr viel Volk an den Rhein. Meist legten die Messeschiffe in Klingnau an, und man erreichte von hier aus Zurzach auf Fuhrwerken, denn der Engpass bei Kadelburger Laufen zwischen Koblenz und Rietheim konnte nur bei niedrigem Wasserstand durchfahren werden. Am Verenentag 1626 barst ein solch schwer beladener Kahn, nachdem er in Brugg vom Ufer abgestossen hatte und in die starke Strömung geraten war; die Schifflaute hatten unterlassen, das morsche Fahrzeug, das vorher dem Getreidetransport gedient hatte, sorgfältig zu überholen.

Ueber die Etappen, die bei einer Flussreise während eines Tages bewältigt werden konnten, gibt der Bericht eines jungen Mannes aus Yverdon Aufschluss, der 1729 eine Fahrt an den Rhein unternahm:

„Am 12. August mittags in Yverdon abgereist. Nach 4 Stunden Seefahrt auf einer Segelbarke Ankunft in St-Aubin. Hier wurde gegessen und geschlafen. Sehr langer Aufenthalt zum Einladen von Gütern, welche für die vom Schiff anzulaufenden Häfen bestimmt waren. Am 17. August Abfahrt in St-Aubin, und nach 3 Stunden Fahrt Ankunft in Neuchâtel, wo das Mittagessen eingenommen wurde. Hernach Fortsetzung der Reise bis zur Ile de St-Jean (St. Johannsen bei Landeron). Hier Abend-

essen und Schlafen. Weiterfahrt am 18. August nach Neuveville, Nidau und Brugg, wo gepflegt und übernachtet wurde. Am 19. August um die Mittagszeit Ankunft in Büren. Kurzer Aufenthalt zum Essen. Dann ging die Reise ohne Anhalt bis Solothurn, wo ein Trunk beliebte. Hernach Aufbruch nach Wangen an der Aare. Nach sechsstündiger Fahrt wurde hier gepflegt und geschlafen. Am nächsten Tag konnte Aarburg in 5 Stunden angelaufen werden. Nach einem Halt in diesem Städtchen fuhr man an Aarau vorbei bis Brugg, wo das Mittagessen eingenommen wurde. Am Abend des gleichen Tages Ankunft in Waldshut“.

Volle 9 Tage also musste sich der Passagier gedulden, bis er von Yverdon aus nach Waldshut gelangte, wobei allerdings der Aufenthalt für den Güterumschlag in St-Aubin 4 Tage in Anspruch nahm.

### **Schiffleute und Schiffzieher**

Die Schiffleute der an der Aare und den beiden Jurarandseen liegenden Städte waren in Gesellschaften zusammengeslossen. Diese legten die Fracht- und Passagiertaxen fest, stellten Navigationsrechte auf, liessen die im Wasser vorhandenen Kiesbänke wegräumen und regelten die Löhne der Schiffer.

Nach einem Vertrag, der 1742 zwischen den Ständen Bern und Solothurn abgeschlossen wurde, verlangten die Schiffleute folgende Taxen:

#### Für 1 Zentner Ware aareabwärts:

Von Solothurn bis Wangen	1 Batzen
Von Solothurn bis Aarburg oder Olten	2 Batzen
Von Solothurn bis Aarau ans Land	3 Batzen 2 Kreuzer
Von Solothurn bis Aarau in die Stadt	4 Batzen
Von Solothurn bis Brugg	4 Batzen

#### Für 1 Zentner Ware aareaufwärts:

Von Brugg bis Aarau ans Land	2 Batzen 1 Kreuzer
Von Brugg bis Aarau in die Stadt	2 Batzen 3 Kreuzer
Von Brugg bis Olten oder Aarburg	3 Batzen 1 Kreuzer
Von Aarau bis Olten oder Aarburg	1 Batzen 2 Kreuzer
Von Brugg bis Wangen	5 Batzen 1 Kreuzer
Von Olten oder Aarburg bis Wangen	2 Batzen 1 Kreuzer
Von Brugg bis Solothurn	6 Batzen 1 Kreuzer

Es ist sehr schwierig, den Wert der damaligen Münzen mit dem heutigen Franken in Beziehung zu bringen, denn grosse Schwankungen in der Kaufkraft des Geldes waren schon in frühem Jahrhunderten zu verzeichnen.

Die Strecke von Yverdon bis Brugg wurde von den Schiffleutegesellschaften von Bern, Yverdon, Neuenburg, Biel, Solothurn, Aarburg, Olten und

Brugg befahren, wobei die Berner stark vorherrschten. Die auf der Aare eingesetzten Nachen trugen Lasten von 300 bis 400 Zentnern Gewicht. Flussaufwärts mussten sie getreidelt, d.h. gezogen werden. Ein Gutachten aus dem Jahre 1800 gibt bekannt, dass das Treideln eines leeren Nachens von Aarau nach Solothurn 9 Mann erforderte.

Die Arbeit der Schiffzieher war ausserordentlich hart. Auf den längs der Aare angelegten schmalen Wegen mühten sie sich ab, die Schiffe an langen Tauen, deren Enden in mehrere Zugstricke aufgeteilt waren, hinter sich herzuschleppen. Bei unbewachsenen Ufern konnte ein Pferd vorgespannt werden. Die Bezeichnung „Schiffzieherweg“ oder „Reckweg“ ist da und dort bis heute noch erhalten geblieben. Höchst ungern gesehen waren die Schiffzieher bei den Bauern, deren Grundstücke an die Aare grenzten. Immer und immer wieder wurden Klagen über Landschaften erhoben, den die Schiffzieher vor allem beim Treideln allzugrosser Lasten verursachten.

### **Die Oltner Schifflaute**

Die Arbeit der Oltner Schifflaute - bis zum Franzoseneinfall im Jahre 1798 waren es sieben Meister - bestand vor allem in den von der Obrigkeit angeordneten Salztransporten. Daneben übernahmen sie auch Aufträge der Gewerbetreibenden und führten vor allem Holz, Wein und behauene Steine. Oftmals waren sie Schifflaute und Handeistreibende in einer Person. Ein sogenannter „fründlicher Vertrag“ aus dem Jahre 1708 regelte ihr Zusammen-

leben. Er ist insbesondere deshalb erwähnenswert, weil er für den Fall, dass ein Meister starb oder bei der Ausübung seines Handwerks verunglückte, der Witwe die Meisterschaft zugunsten eines erwachsenen Sohnes übertrug. Waren alle Kinder minderjährig, so setzte sich die ganze Korporation für die Hinterlassenen ein. Der helvetische Einheitsstaat brachte leider dieses glückliche Reglement zum Verschwinden, so dass sich mehr und mehr Willkür und Eigennutz unter den Oltner Schifflaute breit machten. Als im Jahre 1812 die Witwe eines Schiffmeisters die Wiedereinsetzung in die Meisterschaft forderte, hatte sich der Oberamtman von Olten mit der Angelegenheit zu befassen. In einem Schreiben richtete er den dringenden Wunsch an die Schifflaute, „die Schiffahrt zu Olten möchte wieder auf jene alten ehrwürdigen Grundsätze zurückgeführt und befestigt werden wie anno 1708“. Ob schliesslich jenes Reglement wieder angewendet wurde, ist leider nicht zu vernehmen.

Die Verdienstmöglichkeiten der Oltner Schifflaute scheinen unterschiedlich gewesen zu sein. In flauen Zeiten wandten sie sich gelegentlich an den Rat zu Solothurn, wie beispielsweise im Jahre 1752, als der Schiffmeister Viktor Meyer im Namen seiner Kollegen der Obrigkeit anerbote, auch bescheidenere Ladungen als üblich - er nennt 75 Zentner - jederzeit zu transportieren, um die Schiffahrt auf der Aare, welche nach der Meinung der Oltner im Niedergang begriffen sei, von neuem zu beleben. Es ist auch zu bemerken, dass sich die zahlreichen Privilegien, welche die Berner Schifflaute

auf der Aare genossen, für die Solothurner und Oltner oftmals sehr nachteilig auswirkten.

Im allgemeinen aber hatten die Oltner Schifflleute doch recht gute Einnahmen zu verzeichnen; dies geht aus Eduard Fischers Arbeit „3 Jahrhunderte Schifflleute-Kaufleute Victor Meyer“ in den „Oltner Neujahrsblättern“ 1962 eindeutig hervor.

### ***Ausklang***

Während rund 500 Jahren, von 1350 bis 1850, diente die Aare dem regelmässigen Güter- und Personenverkehr. Der Ausbau des Eisenbahn- und Strassennetzes in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts hatte einen allmählichen Rückgang der Schifffahrt zur Folge. Auch dem im Jahre 1854 unternommenen Versuch, auf der Strecke von Yverdon bis Solothurn Dampfschiffe einzusetzen, war keine Zukunft beschieden, weil schon 1857 die Eisenbahnlinie Herzogenbuchsee-Solothurn-Biel eröffnet wurde. So dauerte denn die Herrlichkeit der Dampfschifffahrt nur knappe drei Jahre, und der Wahlspruch „Solothurn, nur keck voran, auf deiner glatten Wasserbahn“, der anlässlich der Probefahrt des ersten Dampfers im „Solothumer Landboten“ zu lesen war, hatte sich nicht erfüllt. Wenn auch die Aare als Verkehrsträger ihre Bedeutung schliesslich vollständig verlor, so hat sie aber, wie jeder andere Fluss, ihren grossen Konkurrenten, der Strasse und der Bahn, die Wege gewiesen!

## Der Naturarzt Arnold Rikli-Landerer 1823 -1906

von Heinrich Rikli-Barth

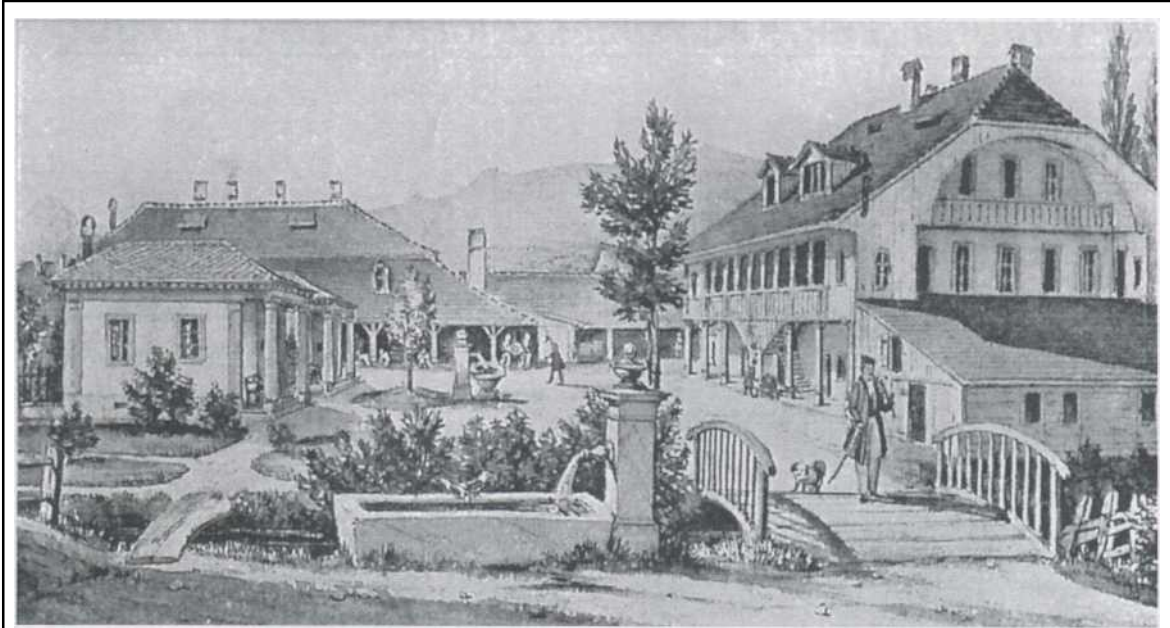


Der Sonnendoktor Arnold Rikli-Landerer, der sich selbst „hygienischer Arzt“ nannte.

Arnolds Geburtshaus ist die damalige neue Farb, das grosse Gebäude neben dem Schulhausareal, das heute der BKW gehört. Eine steinerne Tafel an der Schulhausseite erinnert an den Sonnendoktor. Arnolds Grossvater, der Salzfaktor, Samuel Rikli-Senn, der nebenbei auch Tuch färbte (er wohnte in der alten Farb, später das heute nicht mehr vorhandene Haus Schweizer), liess die neue Farb für seinen Sohn Abraham Friedrich erstellen. Letzterer begann in der neuen Farb 1819 mit dem Farbstoff der Krappwurzel, die von Bauern angepflanzt wurde, türkischrot zu färben. Die Gebäude der Rotfärberei standen auf dem heutigen Schulhausareal, der damaligen Jakobsmatt. Als sich vor der letzten Jahrhundertwende

die chemischen Farben durchsetzten, wurde die umständliche Färberei mit der Krappwurzel aufgegeben. Die Gemeinde erwarb die Jakobsmatt, die zum Schulhausareal wurde.

Aus Arnolds Feder existiert folgende (etwas gekürzte) Schilderung seiner Jugendjahre: „Als älteste Erinnerung ist mir geblieben, wie mich mein Vater in meinem 5. Lebensjahr zur Schulbank führte zu unserem Hauslehrer, Herr Schwyzer. Ich trug noch meinen Kinderrock und das ruhige, schulgerechte Sitzen behagte mir gar nicht. Ich wurde unruhig, fing zu weinen an und rutschte wieder von der Schulbank herunter, was meinen Vater erzürnte. Er setzte mich heftig wieder auf die Bank mit den Worten: „Do sitzisch und do blybsch“. So ergab ich mich resigniert in mein Schicksal und opferte frühe die schöne Kinderfreiheit der starren und despotischen Schulbank. Herr Schwyzer ging sehr streng mit mir und meinen Brüdern um, so dass es fleissig „Dötzi“ absetzte: Linealhiebe auf die Fingerspitzen. Nach ein paar Jahren folgte diesem Hauslehrer Lehrer Schütz, welcher mir noch immer als das Urbild eines Despoten vorschwebt. Er notierte während der Woche die verdienten Strafen und brachte dieselben jeden Samstag allen Schülern miteinander zur Ausführung und zwar als Prügel mit



Rechts das Geburtshaus des Sonnendoktors Arnold Rikli-Landerer,  
links das Gebäude der Rotfarb seines Vaters.  
Vorne der Mühlebach

Rohr auf den Hintern. Da aber die Schule auch schon von mehreren Externen besucht wurde, kam so viel Prügelexekution zusammen, dass Lehrer und Schüler in eine all zu grosse Aufregung gerieten und viel Schulzeit verloren ging. So musste diese Methode aufgegeben werden. Ausser dieser Prügelexekution war Herr Lehrer Schütz humaner und gebildeter als Herr Schwyzer.

Auf Herrn Schütz folgte 1828 Herr Johann Rauscher, ein Württemberger, den mein Vater zuerst als Privatlehrer angestellt hatte. Die Schule wurde auch von Oberamtmann Rudolf von Effinger unterstützt und befand sich mehrere Jahre im oberen Stock des Schlosses, später im Hause meines Grossvaters, der alten Farb (später Haus Schweizer). Herr Rauscher war humaner als Herr Schütz, jedoch war er launenhaft in der Bevorzugung oder Zurücksetzung einzelner Schüler. Bis

1837 ging ich bei Herrn Rauscher in die Schule.

Meine Vorliebe in diesen Knabenjahren war die Beschäftigung mit Haustieren wie Kaninchen, Meerschweinchen und Tauben und besonders mit Kühen, deren mein Onkel, Jakob Roth, einen grossen Stall voll hatte und die ich auch pflegen, putzen und melken konnte wie ein Knecht.

Anschliessend brachten mich meine Eltern in die Erziehungsanstalt nach Korntal, welche dann nach Ludwigsburg verlegt wurde. War ich Zuhause schon streng religiös, d.h. nach den Lehren der reformierten Staatskirche erzogen worden, so geschah dies hier noch viel mehr, indem ein streng pietistischer Geist die Anstalt beherrschte. Der Unterricht war hingegen gediegen, besonders in den mathematischen Fächern, wozu ich Vorliebe hatte und entschieden profitierte. Dort waren auch

Jakob und Johann Strasser (später Gletscherpfarrer in Grindelwald) von Wangen, Mündel meines Vaters, meine Schulkameraden. Nach zweijährigem Aufenthalte beriefen mich meine Eltern in meinem 16. Lebensjahr wieder nach Hause. Die Heimreise von Ludwigsburg (ca. 15 km nördlich von Stuttgart) legte ich allein in 6 Tagen zu Fuss zurück und wanderte ausserordentlich glücklich, vom Schulzwang befreit, der Heimat zu.“

Soweit die Schilderung Arnolds über seine Schulzeit. In Wangen wurde er in der Rotfarb in die Lehre genommen. Er musste alles gründlich selbst mitmachen im Betrieb und kam auch noch sechs Monate aufs Comptoir, um etwas Korrespondenz und Buchhaltung zu lernen. Mit 18 Jahren - schon 1,8 m gross - absolvierte er den Rekrutendienst als Scharfschütze in Bern. Schon als Schulknabe, noch mehr während seiner Lehrzeit, entwickelte sich seine grosse Neigung zum Baden. Wenn seine Mutter ihn empfindlich strafen wollte, so verbot sie ihm das Bad im Mühlebach.

1841 wurde Arnold in die Rotfärberei von Familie Dunkelberg in Elberfeld geschickt, wo er fleissig im Betrieb arbeitete. Abends schrieb er alles für ihn Neue sorgfältig auf. Familie Dunkelberg ermunterte ihn zum Besuch eines Tanzkurses und half mit, seine etwas linkischen Umgangsformen zu verfeinern. Nachdem er in einer weiteren deutschen Rotfärberei 2 Monate gearbeitet hatte, kam er in die Rotfarb seines Oheims Johannes Moser nach Heidenschaft bei Triest. Dort musste er

das Neuste, das er in Deutschland gelernt hatte, seinem aus Herzogenbuchsee stammenden Onkel berichten. Er konstruierte auch eine Garnwaschmaschine, wie sie sein Bruder Rudolf in Wangen entwickelt hatte. Er erhielt dafür 12 Goldstücke von Onkel Johannes, die er mit Rudolf teilte.

Neben der Rotfärberei befasste sich Arnold mit einer neuen Wissenschaft, der Hydrotherapie, worüber eben ein Buch von Dr. Munde erschienen war. Er studierte dasselbe nicht nur fleissig durch, sondern probierte das Wesentliche am eigenen Körper aus. Wieder in Wangen lernte er die Pensionsfreundin seiner Schwester, Marie Landerer aus Basel kennen, die er im Mai 1844 heiratete. Er war auch als Kadett in Bern in Garnison und legte anschliessend das Offiziersexamen ab. Am Freischarenzug vom März 1845 nahm er aus Rücksicht auf seine junge Ehe nicht aktiv teil wie sein Bruder Rudolf mit der Bipperkanone. Er stand bei den regulären bernischen Truppen an der Grenze gegen den Kanton Luzern.

Beruflich trat Arnold nun als Betriebsassistent in Vaters Rotfarb. Er führte einige Reformen durch, besonders um dem Schlendrian unter den Arbeitern entgegenzuwirken. Während sich Bruder Karl dem kaufmännischen Sektor widmete, war Rudolf viel auswärts und suchte nach Verbesserungen für den Farbprozess. Der fortschrittliche Geist dieser jungen Generation stimmte nicht immer mit den Vorstellungen der Eltern überein. Dadurch kam der Gedanke auf, eine weitere Rotfärberei aufzubauen. Karl be-

gab sich auf eine Suchreise nach einem geeigneten Standort ins benachbarte Oesterreich. Schliesslich glaubte er, einen solchen im kleinen Ort Seebach in Kärnten unterhalb Spittal und dem Millstättersee gefunden zu haben. Nachdem die andern Brüder den Ort ebenfalls als günstig befunden hatten, wurden im Einverständnis mit den Eltern 2 Gebäude gekauft. Arnold übersiedelte als erster mit Gattin und Kleinkind Paul nach dem aus 5 Gebäuden bestehenden Seebach. Die junge Frau aus der Stadt fühlte sich gar nicht glücklich in dieser Abgeschiedenheit unter einfachsten Verhältnissen. Die drei Brüder machten sich gemeinsam an den Aufbau ihres Geschäftes und im Herbst 1846 konnte mit Färben begonnen werden. Zuerst war der Erfolg nicht befriedigend. Als Rudolf herausgefunden hatte, dass sich das aus dem Millstättersee kommende Wasser für den Farbprozess nicht eignete und durch Bachwasser ersetzt wurde, gerieten die Farben zufriedenstellend. Rudolf kehrte wieder als Stütze seines Vaters in die Wanger Farb zurück.

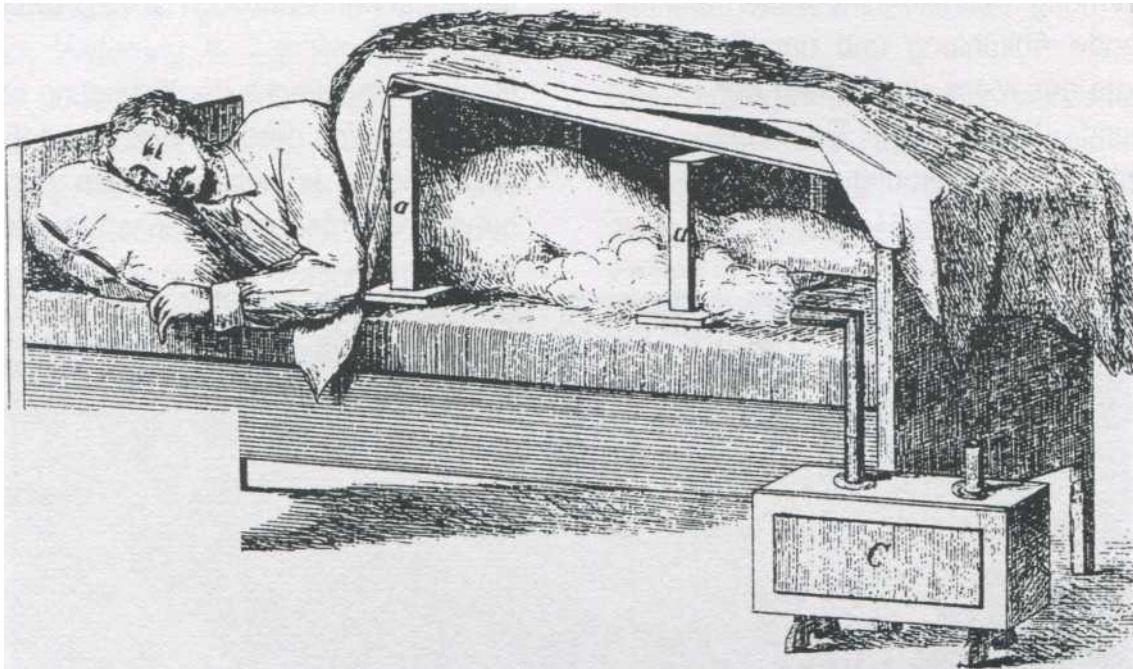
In Seebach erwies sich die Anstellung von zuverlässigen Arbeitern als grosses Problem, das Arnold manche unangenehme Auseinandersetzung bescherte. Nebenbei betätigte er sich als Naturarzt und Karl widmete die Freizeit seinen Büchern. Da sich wohl keiner der beiden kompromisslos genug dem jungen Betrieb widmete, kam derselbe nur langsam in Schwung. Als Arnold an einer schweren Brustfellentzündung erkrankte, die er selber heilte, begab er sich zur Erholung nach Veldes in die Krain. Im dortigen milden Klima reifte

bei ihm der Entschluss, am Veldesersee eine Kuranstalt zu gründen und sich als Naturarzt zu betätigen. Mit Geld von seiner Frau kaufte er sich schliesslich von den mit seinen Brüdern eingegangenen Verpflichtungen der Rotfärberei Seebach los und übersiedelte 1855 mit Familie nach Veldes, dem heutigen zur Republik Slovenien gehörenden Bled. Die Rotfarb Seebach wurde 1857/58 liquidiert. Dieses Unternehmen hatte die Familien in Wangen und in Niederuzwil (wo Bruder Samuel Rikli-Naef lebte) über Jahre einen hohen Geldverlust und viel Sorgen bereitet.



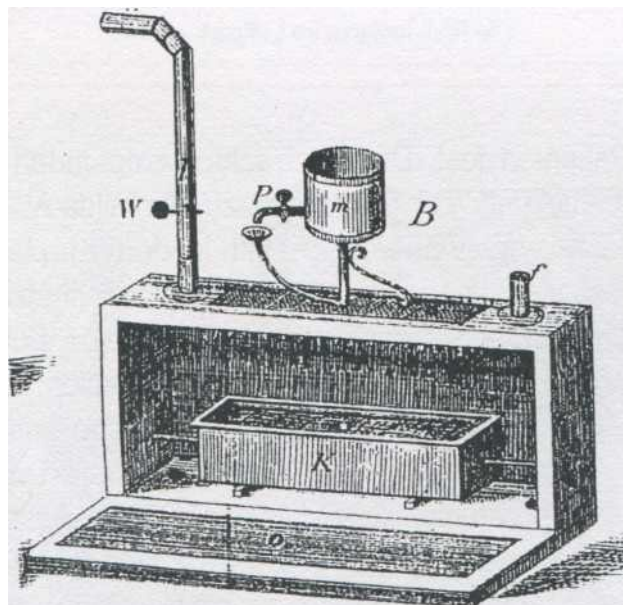
Rikliche Kuranstalt mit Sonnenterrassen auf dem Dach in Veldes

In Veldes konnte sich Arnold nun mit Leib und Seele seinem Lieblingsgebiet, der praktischen Naturheilkunde widmen. Durch die wechselseitige Anwendung von Wärme und Abkühlung brachte er den Körper zur Ausscheidung von Schweiß und Eiter und damit zur Entgiftung kranker Organe und meist zur Heilung des Kranken. Er



Arnold Riklis Dampfbad

Mit tropfendem Wasser auf heisse Ziegelsteine oder Eisen, später wurde mit 2 Weingeistflammen Dampf erzeugt, den man unter die angehobene Bettdecke leitete.



Dampfmaschine

stellte den Grundsatz auf: keine Erwärmung des Körpers ohne nachfolgende Abkühlung und umgekehrt. Er legte das Mass und die Art der Erwärmung (Sonnenbad, Dampfbad) und Abkühlung (Abreibung, Bad, Wickel)

von geeignetem Pflegepersonal aus der einfachen ländlichen Bevölkerung.

Da die zum Zwecke der Kräftigung und zum Ausgleich der Sonnenbäder geübten täglichen kühlen bis kalten Abreibungen von manchen Kranken noch zu



Die Rikli-Indianer im Luftpark

sorgfältig für jeden Patienten fest. Die Erfolge blieben nicht aus und Veldes wurde zur Behandlung von Fieberkrankheiten schnell bekannt, da auch von den Medizinern aufgegebene Kranke Genesung fanden. Einem bestehenden Hotel am See wurden Badeeinrichtungen und Sonnenterrassen angegliedert. Auf einer natürlichen Heilquelle wurde eine Kuranstalt errichtet. Als weitere Unterstützung der Kur führte Arnold eine mässige vegetarische Diät ein. Die Beschaffung der Nahrungsmittel für eine ausgewogene vegetarische Kost erforderte viel Zeit und Aufwand, ebenso die Heranbildung

schruff empfunden wurden, kam Arnold dazu, die milde Abkühlung der Morgenluft in den Kurplan einzugliedern. Er liess in geschützter Lage zwischen Seeufer und Schlossberg einfache Hütten erstellen. Diese waren gegen den See offen und ermöglichten meist 2 Kurgästen an der frischen Luft zu schlafen. Aus diesen Hütten wanderten am frühen Morgen die „Rikli-Indianer“ ja nach Wetter und Gesundheitszustand zu den  $\frac{1}{4}$  -  $\frac{5}{4}$  Stunden entfernten Lichtluftparks. Dies waren von Bäumen umgebene, für Männer und Frauen getrennte Anhöhen oder Wiesen. Dort

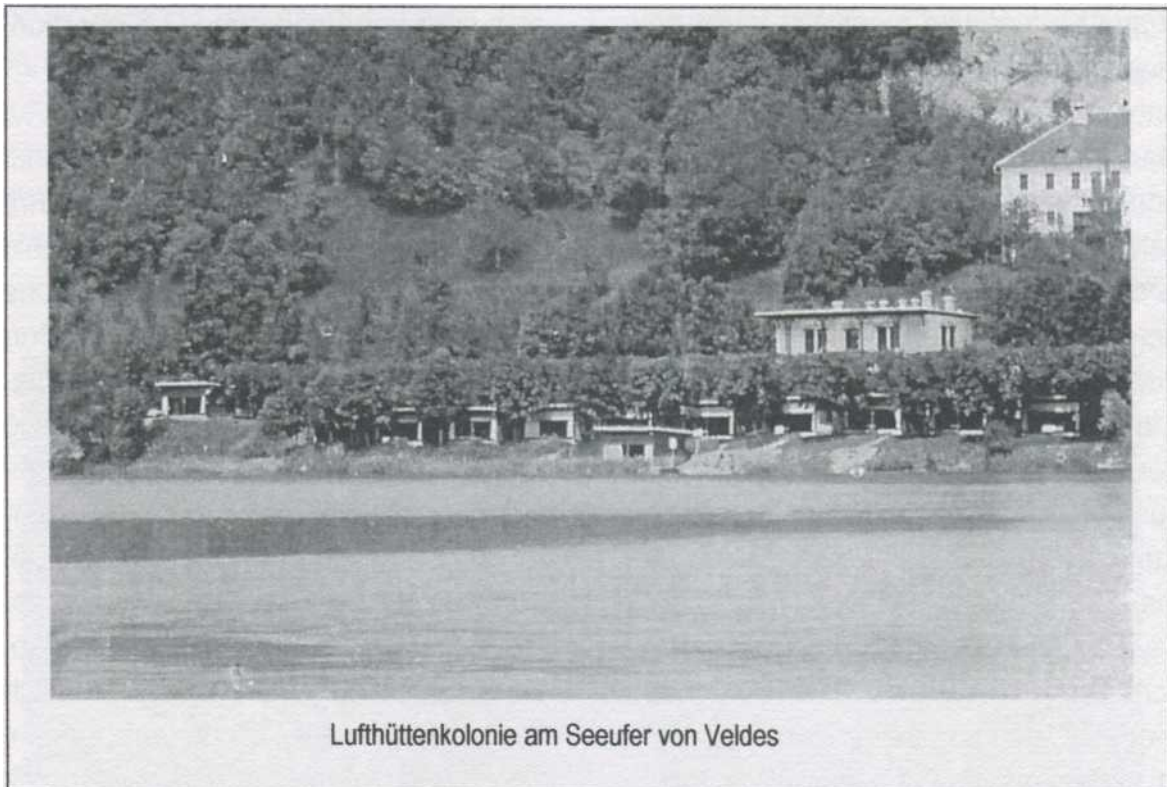
wurde barfuss und möglichst leicht bekleidet spaziert, gespielt und geturnt, je nach Witterung  $\frac{1}{2}$  - 2 Stunden lang. Das Frühstück wurde mitgenommen und im Park verzehrt. Anschliessend kehrte man in die Kuranstalt zurück und widmete sich den von Arnold oder dem Kurarzt jedem Patienten individuell verordneten Kuranwendungen wie Sonnenbäder, partielle Dampfbäder, Abreibungen, Sitzbäder und Pakkungen. Eine solche meist 3-wöchige Kur kostete ca. 100 Gulden, was damals keine Kleinigkeit war. Trotzdem war der Andrang für diese atmosphärische Kur gross und es mussten immer wieder Patienten abgewiesen werden. In einer Zeit, da man darauf bedacht war, den ganzen Körper ständig bedeckt zu haben, erlebten die barfuss gehenden Rikli-Indianer die Wohltat der freien Bewegung in der möglichst wenig bekleideten Haut. Man begann,

sich über von Sonne und Luft gebräunter Haut nicht mehr zu stören.

Das Kurprogramm in Veldes wurde nur im Sommer und Herbst durchgeführt. Auf Ansuchen hin eröffnete Arnold auch im Winter eine hydrologische Anstalt in der Stadt (Triest, Gries). Dort war der Erfolg weniger durchschlagend. Er behandelte auch zu wenig abgeklärte Leiden, da eine hydrologische Behandlung nicht zum Erfolg führen konnte. Sein Verhältnis zur damaligen Medizin war sehr gespannt. Operationen und Impfungen lehnte er ab. Da er diese Abneigung auch öffentlich verbreitete, wurde er oft vor Gericht zitiert und angeklagt. Doch verurteilt wurde er nie, da sich immer genügend von ihm geheilte Personen fanden, die für ihn einstanden.



Arnold Rikli vor seiner ersten Lufthütte



Seine für die damalige Zeit spektakulären Erfolge bei allen, mit irgend einer Entzündung zusammenhängenden Krankheiten zogen jedoch die Aufmerksamkeit erster medizinischer Autoritäten auf sich. Von solchen (auch aus Uebersee stammenden) wurde sein System von Erwärmung und Abkühlung an Ort und Stelle genau studiert und auch anerkannt und weiterverbreitet.

1900 wurde Arnold Rikli für die Erfindung des Bettdampfades ein Ehrendiplom verliehen, 1903 erhielt die Kuranstalt Veldes die goldene Medaille. Der Krieg bedeutete das Ende der Naturheilanstalt. Auf dem Schlossfelsen befindet sich heute noch eine Rikli-Stube als Museum. Arnold Rikli starb 1906 im Alter von 83 Jahren als hochgeachteter Naturarzt auf dem Gut seines Sohnes in Wolfsberg.

## Jeremias Gotthelf und Oberamtmann Rudolf Emanuel von Effinger

von Rolf Anderegg



Rudolf Emanuel von Effinger,  
nach einem Gemälde von Helene Roth

### Rudolf Emanuel von Effinger

amtete von 1821 bis 1831 als Vertreter der bernischen Regierung im Schloss zu Wangen. Vorher war er Mitglied des Grossen- und Kleinen Rates gewesen, war Offizier in fremden Diensten und erlebte den Untergang Berns im Grauholz als Generalsadjutant. Als Förderer der Landwirtschaft richtete er 1815 auf seinem Schlossgut in Kiesen die erste Talkäserei (heute Käsemuseum) ein. Er veranlasste auch Jakob Roth-Rikli, in der Schlossscheune in Wangen die zweite Talkäserei einzurichten, gründete 1824 die Ersparniskasse Wangen und war deren Präsident bis zu seinem Wegzug. Der Gemeinde

Wangen diente er beim Kirchenbau in den Jahren 1824-1826 und unterstützte Johann Rauscher bei der Gründung einer Privatschule in Wangen, welche jungen Menschen aus der ganzen Schweiz eine Mittelschulbildung vermittelte.

Effinger setzte sich auch für die Verbesserung der Schulverhältnisse ein. Er war überzeugt, dass nur eine gute Schulbildung die Armut besiegen könne. Man spürt da den Einfluss Pestalozzis, den er von Jugend an kannte und des Ministers Stapfer, in dessen Hause in Luzern er häufig verkehrte hatte. Er achtete streng darauf, dass auch im Sommer Unterricht erteilt wurde und setzte sich für eine bessere Besoldung der Lehrer ein. In Niederbipp verlangte er die Aufteilung der Schule in eine Ober- und Unterstufe und empfahl die Abtrennung Bollodins von der Schulgemeinde Oenz. Dabei zerstritt er sich mit dem jungen Feuerkopf Gotthelf, der als Vikar von Herzogenbuchsee auch als Schulkommissär (Schulinspektor) wirkte.

In diesem Sommer schenkte die Schweizerische Bankgesellschaft (UBS) der Gemeinde Wangen ein Gemälde Effingers, das die Kunstmalerin Helene Roth 1937 geschaffen hatte. Es hängt nun im Burgersaal des Gemeindehauses, in der ehemaligen Land-

Schreiberei, wo 1824 die Bankgründung stattfand.

### Jeremias Gotthelf

wurde am 4. Oktober 1797 im Pfarrhaus zu Murten geboren. Sechs Jahre später zog die Familie nach Utzenstorf, wo Albert seine Bubenjahre verbrachte. Er muss nach eigenen Aussagen ein wilder Junge gewesen sein, trieb einen starken Schafhandel, lernte jagen, fischen und reiten. Nach seiner Ausbildung zum Pfarrer wirkte er vier Jahre als Vikar seines Vaters und kam 1824 nach dessen Tod nach Herzogenbuchsee. Mit bürgerlichem Namen hiess er Albert Bitzios.

Seinem ersten Buch gab er den Titel „Der Bauernspiegel oder die Lebensgeschichte des Jeremias Gotthelf“, von ihm selbst geschrieben. Dieser Dichternamen sollte ihm bleiben und ist heute in die Literatur eingegangen.

Zur „Kirchhöri Buchsi“ gehörten damals 14 Gemeinden mit über 5000 Einwohnern. Als Vikar hatte er ein umfangreiches Arbeitspensum zu erfüllen. Fast jeden Sonntag war er es, der die Kanzel bestieg, und an Festtagen hatte er gar zweimal den Gottesdienst zu übernehmen. Ueber die Zustände in jener Zeit geben uns die jährlichen Visitationsberichte (Inspektionsberichte) Auskunft, welche Gotthelf abzuliefern hatte.

1825: „Seit einer Reihe von Jahren trinkt sich fast alle Jahre einer zu Tode. Neben dieser Sitte wächst eine andere

auf, noch trauriger in ihren Folgen. Es ist die, uneheliche Kinder als etwas gewöhnliches zu betrachten. Hier sind in diesem Jahr schon acht uneheliche Kinder getauft worden und eine kleinere Menge mag wohl noch unterwegs sein“.



Jeremias Gotthelf, mit bürgerlichem Namen hiess er Albert Bitzios

Schulen: „Ueber diese mögen alle besonders Bemerkungen überflüssig sein, wenn man weiss, dass eine Schulmeisterbesoldung, die nicht die Hälfte einer Landjägerbesoldung beträgt, sehr erklecklich gefunden wird, so kann man schon a priori auf den Wert, der auf die Schule gesetzt wird, auf ihren innern Zustand vor dem Schulmeister und für die Schule haben, schliessen“.

Es ist bekannt, dass sich Gotthelf als Schulkommissär mit Eifer der Schule angenommen hat. Sein grosses Vorbild war ebenfalls Pestalozzi, den er in

Langenthal bei dessen letzter öffentlicher Rede, persönlich kennen lernte. Wo es galt, einen kranken Lehrer zu vertreten, da sprang er mit Freuden in die Lücke. „Mir gefällt es unter meinen Buben recht wohl, die sind mir lieb und recht wackere Kameraden. Ich halte dafür, dass in diesem Alter das Lernen nicht das Höchste sei, sondern die Entwicklung des Charakters und Bildung desselben. Daher muntere ich sie in den Pausen zum Lärmen auf und mache selbst mit, was das Zeug zu halten vermag. Während den Stunden aber fordere ich strenge Ordnung“.

Aber sein allzu grosser Eifer für die Schule sollte ihm zum Verhängnis werden.

#### Der Bollodinger Schulstreit

An der gemeinsamen Schule von Ober-, Niederönz und Bollodingen war die Kinderzahl auf 231 gestiegen. Nachdem sich die Gemeinden einer Teilung widersetzt hatten, erreichte Gotthelf die Anstellung eines „Gehülfen“ für die Winterschule. In seiner Schulreform des Amtes Wangen sah Oberamtmann Effinger die Abtrennung Bollodingens vor. Dieses verlangte aber eine Auskaufsumme von der Mutterschule, was bisher bei Schultrennungen nicht üblich war. Gotthelf bezog entschieden Stellung gegen die Aufteilung, weil die Klasse in Oberönz kleiner würde und damit auch die Besoldung des von ihm sehr geschätzten Lehrers Steiger, dessen magerer Lohn schon bisher nirgends hingelangt hatte. Auch befürchtete er, dass Oberönz die Schulkosten nicht tragen könnte, wenn

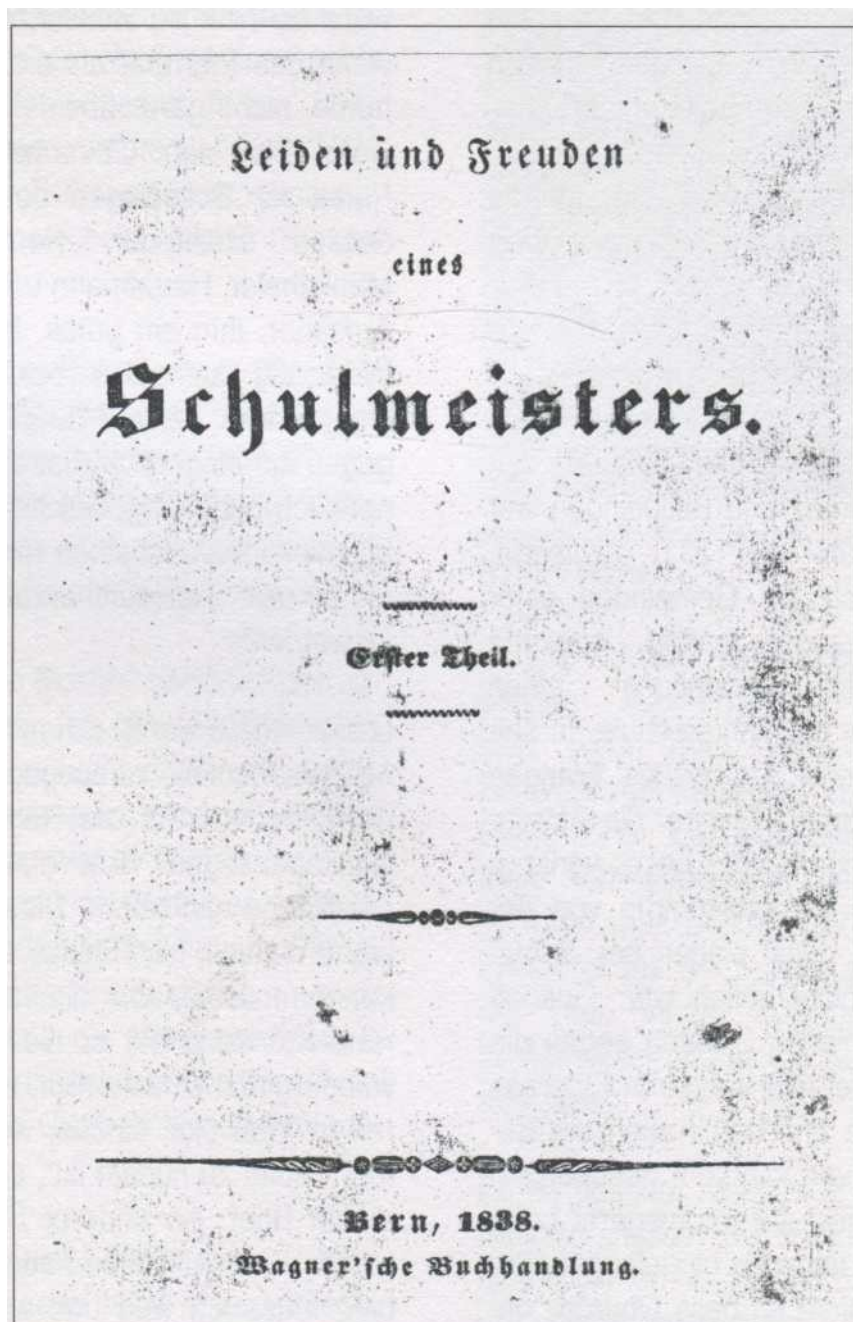
auch Niederönz sich abspalte. So entstünden drei schlechte Schulen statt einer guten. Mit Wort und Schrift kämpfte Gotthelf für seine Auffassung, wobei Effinger in seinen Darstellungen eine recht schlechte Figur machte. Schliesslich beschloss der Kirchenrat die Trennung der Schule und den Neubau eines Schulhauses an der Oenz. „Dieser Entscheid könne nur auf Bericht des Oberamtmannes gefasst worden sein“, meinte Gotthelf. „Zudem wäre es sehr zu wünschen gewesen, wenn das Pfarramt als erste Schulbehörde nicht ganz übersehen worden wäre. Der Herr Oberamtmann habe Partei für Bollodingen bezogen, weil dessen Triebfeder, Herr Friedrich Mühlethaler, Hauptmann und Strassen-Aufseher, ihm ein gutes, brauchbares Werkzeug sei. Den beiden andern Gemeinden, deren Müller eine Klage gegen ihn eingereicht hatten, ist er wie natürlich abgeneigt. Solche parteiische Machinationen scheinen mir nicht würdig zu sein, vom Kirchenrat unterstützt zu werden“.

Dieser Affäre waren schon verschiedene Zwischenfälle vorausgegangen, und deshalb versetzte die Regierung den widerspenstigen Vikar an die Heiliggeistkirche nach Bern. Diese Berufung war ehrenvoll, was Bitzius selber anerkennen musste; aber die ihm widerfahrene Kränkung hat er nie ganz überwunden. „Es ist lächerlich, wie die Herren in Trab sich setzen, wenn ein armer Teufel zu hudeln ist“, schrieb er in einem Brief. An anderer Stelle ist zu lesen: „Wo ich Freude hatte an der Arbeit, muss ich weg und auf eine Art,

welche das Schmerzliche des Scheidens noch vermehrt“.

Seine Schulerlebnisse verarbeitete Gotthelf später im Roman „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“. Die Erstausgabe von 1838 widmete er dem damaligen Direktor des bernischen Schullehrer-Seminars in Münchenbuchsee.

Das war Karl Rikli von Wangen an der Aare, Sohn des letzten Salzfactors der Familie Rikli und Bruder des ersten Rotfärbers. Die Rotfarb befand sich auf der heutigen Schulanlage. Er wurde Pfarrer und war von 1835-1843 Seminardirektor. Die Seminaristen verehrten ihn und nannten ihn Vater Rikli.



## Zueignung.

---

Hochverehrter Herr Direktor  
des Bernerischen Schullehrer-Seminar!

Ein dankbarer Schulmeister möchte Ihnen eine Gabe bieten; sie ist groß, denn sie ist Alles, was er zu geben vermag.

Sie sind der Bildner der werdenden Lehrer im Canton Bern. Sie sind nicht nur die Quelle ihres Wissens, sondern auch der Lenker ihrer gemüthlichen und sittlichen Kräfte.

Ihre Hand führt sie freilich nicht durchs Leben; Ihre Lehre aber bereitet sie auf das Leben.

Diese Vorbereitung vermag nie vor jedem Fehltritt zu wahren, aber doch vor vielen, wenn sie die rechte ist.

Keines Lehrers Leben ist ein gleichgültiges; Segen oder Fluch säet er aus, je nach der Aussaat erntet er.

Zu dieser Vorbereitung bedarf der Führer nicht nur des Wissens Schätze, sondern auch des Lebens Erfahrungen.

— 4 —

Doch keinem Sterblichen ist gegeben zu erschöpfen das Meer der Erfahrungen — jeder Tag bringt neue, jeder Mensch macht andere.

Hier kann auch der Arme dem Reichen geben, was der Reiche in seiner Fülle vielleicht vergebens sucht.

In des Reichen Willen steht es, die dargebotene Gabe zu benutzen — je nach dem er glaubt an fremde Erfahrungen, thut er es. Ich fordere den Glauben an meine Erfahrungen nicht — aber ich weiß, daß Sie deren Prüfung nicht verschmähen werden. Hält auch nur Eine diese Prüfung aus, bewährt sich auch nur Eine rettend für Einen Lehrer, so weiß ich, Sie werden mir um dieser Einen willen die Uebrigen unbewährt gefundenen vergeben. Dieses Vertrauen gab mir Ihr hoher reiner Sinn, der nicht das Seine, sondern das des Meisters, dem auch ich in allen Treuen dienen möchte, sucht; darum wage ich, Ihnen zu Ihren Schätzen mein Scherstein anzubieten.

Herr Seminar-Direktor Nikli,

Ihro gehorsamster

Peter Käser,  
Schulmeister zu Gytivyl,  
im Canton Bern.



Pfarrhaus Herzogenbuchsee, wo Albert Bitzius ab 1824 bei Pfarrer Bernhard Herrmann Vikar gewesen ist, und von wo aus er gejagt hat. Ansicht um 1835 von Jakob Samuel Weibel

### Der jagende Vikar

Aus der Rückschau über sein ganzes Werk gehört die Buchszeit zu Gotthelfs Lehr- und Wanderjahre. Er selbst bezeichnet diese Jahre zu den schönsten und glücklichsten seines Lebens. „Das Leben im Freien war mein Glück und Jagen meine Liebhaberei“. „Seit ich die Jagd aufgegeben, bin ich nicht mehr der Alte, sondern werde nach und nach ein Stubenhocker, der am Barometer töpfelet, wenn er ausgehen soll“.

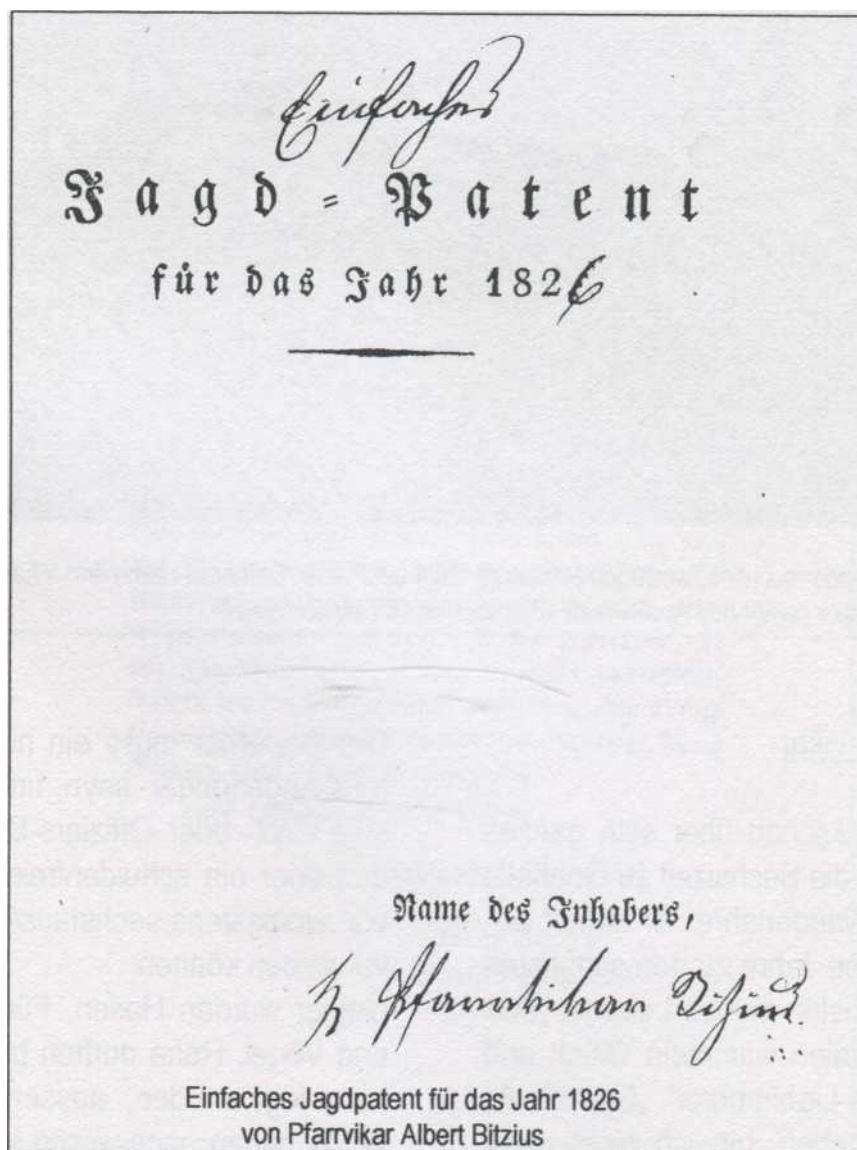
Eine Zusammenstellung seiner Aussagen und der Patente bestätigen, dass er von 1816 bis 1833 im Raume Herzogenbuchsee und am Jurasüdfuss gejagt hatte. Sein erstes Patent wurde ihm 1826 von Oberamtmann Rudolf Emanuel von Effinger in Wangen ausgestellt. Die Bedingungen zur Erlangung eines Patentbesitzes lauteten damals:

Der Bewerber muss ein hiesiger Cantons-Angehöriger seyn und entweder eine Civil- oder Offiziers-Stelle bekleiden oder ein schuldenfreies Eigentum von wenigstens sechstausend Franken vorweisen können.

Gejagt wurden Hasen, Füchse, Enten und Vögel. Rehe durften bis 1832 keine erlegt werden, ausser man hätte Wildschaden nachweisen können. Aus unserer Gegend stammen die beiden nachfolgenden Jagdgeschichten.

### Die unterbrochene Entenjagd

Es war an einem Freitag. Da Gotthelf wusste, dass an diesem Morgen keine Kirchgänger zu erwarten wären, konnte er sich an dem strahlenden Jagdtag nicht enthalten, sein Weidmannsheil zu versuchen. Heute galt es der Entenjagd, und so sehn wir wenig später den Vikar zusammengeduckt, mit angestemmteten Beinen, eingezogenem Kopf





## J a g d = P a t e n t

für das Jahr 1826

**Wir** Seckelmeister und Finanzrätbe  
der Stadt und Republik Bern, thun kund  
hiemit :

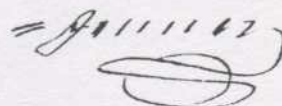
Demnach durch die Jagd-Verordnung vom 14. Juny 1817 das Jagen im Canton Bern nur denjenigen Personen erlaubt ist, welche ein eigenes Jagd-Patent erhalten, Uns dann die Ertheilung dieser Jagd-Patenten übertragen worden ist; als wird dem rechtmäßigen Inhaber dieses gegenwärtigen Patents, dessen Namen jenseits ausgesetzt ist, für die hienach bemerkte Art von Jagd und dabey angezeigte Zeit bewilliget, im Canton Bern jagen zu dürfen; alles jedoch unter folgenden Vorbehälten :

- 1) Daß der Inhaber dieses Patents sich allen den Bedingnissen unterziehe, die in der Jagd-Verordnung vorgeschrieben sind.
- 2) Daß er es an Niemanden anders abtrete, sich ganz auf die Art von Jagd beschränke, die darin ausgesetzt ist, und nur während der dafür erlaubten Zeit davon Gebrauch mache.
- 3) Daß er dasselbe den bestellten Jagd-Ausssehern auf erstes Begehren vorweise; zu welchem End er solches immer bey sich zu tragen hat; und
- 4) Daß die hierdurch ertheilte Jagd-Bewilligung sich keineswegs auf die in Bann gelegten Waldungen und eben so wenig auf das in Bann und Verbot gelegte Wild beziehen soll.

In Kraft dessen ist dieses gegenwärtige, dem Herrn Oberamtmann von zugestellte Patent mit Unserm Inseigel versehen und sowohl von Unserm Präsidenten dem Hochgeachten Herrn, Herrn Seckelmeister von Jenner, als von Unserm Sekretarius unterschrieben worden.

Geben: Bern, den 9. 11. July 1826

Der Seckelmeister,  
Präsident des Finanzrathes,



Der Seckelschreiber,  


und die Doppelflinte im Anschlag in einem grossen Zuber mitten im Inkwilersee herumtreiben. Da tönen auf einmal über den Oenzberg her die Kirchenglocken von Herzogenbuchsee. Landvogt Effinger von Wangen, mit dem er nicht auf gutem Fuss stand, hatte sie läuten lassen, um dem unbotmässigen Vikar einen Streich zu spielen. Kurz entschlossen holt Bitzius beim nächsten Bauer einen Dragonergaul und reitet Buchsi zu. Bald ist er umgezogen und in der Kirche, wo er die Predigt hält mit dem Text: „Wenn der Hausvater wüsste, wann der Dieb kommt, so würde er wachen“. Von da an liess der Landvogt nie mehr läuten.

#### Der schlagfertige Bitzius

Eines Tages war Bitzius mit einigen Bauern in der Gegend des Aeschisees auf der Jagd. Schussbereit hielt er die Flinte in der Hand, als die Hunde abbrachen und die Fährte verloren. Da ein schöner Tag war, ging der Vikar ein paar Minuten zum nahen See hinüber und lehnte unterdessen die Flinte an einen Baum. Die Jagdgefährten, aufgelegt dem Bitzi einen Streich zu spielen, schraubten den Feuerstein weg und hefteten ein Stück Käserinde an seine Stelle. Da setzte das Gekläff der Hunde von neuem ein, und in ein paar Sprüngen war der Vikar wieder am Waldrand in Stellung. Er merkte aber, dass an seiner Flinte etwas gegangen war, entfernte unbeachtet die Käserinde und schraubte einen Ersatzstein auf. Da brach auch schon der Hase aus dem Dickicht. Der Schuss krachte und Bitzius stiess fröhlich ins Horn. Bevor er jedoch zu den andern Jägern ging, setzte er rasch die Käserinde

wieder auf. Diese sahen, dass sie immer noch aufgesteckt war und schauten einander verdutzt an. „Ei Bitzi hat einen Käserauft aufgesetzt!“ hänselten sie ihn, immer noch nicht begreifend, wie er hatte schiessen können. Darauf hatte der Vikar gewartet und schlagfertig entgegnete er: „Jawohl, meine Herren, das ist ein Raufft von dem harten Käse, den die Bauern ihren Knechten vorsetzen, und damit kann man so gut Feuer schlagen wie auf dem besten Feuerstein“.

„Neben seinen Amtsgeschäften, die ihm sehr am Herzen lagen, pflegte er mit Vorliebe des edlen Waidwerks, nach der Sitte jener Zeit, die es auch den Geistlichen gestattete. Und er hat mit Leib und Seele gejagt. Er war dabei eins mit der Natur, nicht gegen sie“, schrieb später seine Tochter.

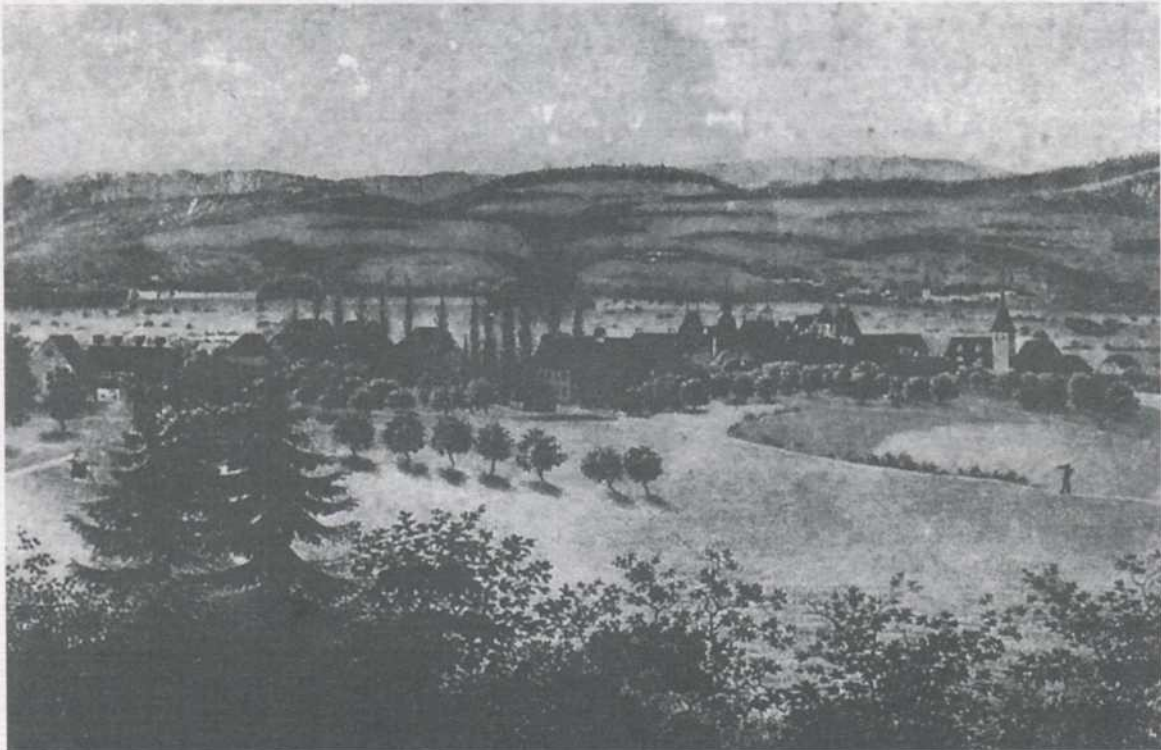
Als er längst Pfarrer in Lützelflüh war, erschien der Silvestertraum. „Das Bild der Landschaft, den Abend habe ich wirklich eingesogen am Silvesterabend 1827 und zwar auf der Jagd“.

#### Ein Silvester-Traum

Ich stand auf eines waldigen Hügels Rand, vor mir lag das prächtige Aaretal, durchströmt von der klaren, blauäugigen Aare. Um mich schlangen der Solothurner und der Berner Gebiete ihre Arme ineinander. Hinter mir lag der heimelige blaue Berg, halb Berner, halb Solothurner. An dessen Fuss mir zur Rechten lag das uralte Solothurn, aber nicht altersgrau, sondern heiter und jungblütig. Unter mir zur Linken, an des Berges Wange hing der Pipin zerfallene Burg (Bippschloss). Vor mir zur

Rechten, aber jenseits der Aare, lag die wollüstige Wasservogtei der Solothurner mit ihren klaren Bächen und schmutzigen Dörfern, mit dem schweren Boden und den leichten Menschen. Zur Linken lag der Berner kornreiches Gebiet, wo man so weite Beutel findet, wie selten im Lande, und oft so enge Herzen wie allenthalben anderwärts, und Wangens Türmlein und Aanwangs Schloss liessen mich raten, welcher Sinn der mächtigere gewesen in der Berner Gebiete, der, welcher Schlösser festigt, oder der, welcher Türme an die Kirchen baut.

Quellen: - Jahrbuch Oberaargau 1958, W. Staub,  
Schulinspektor  
- Gottheit und die Jagd, Peter Lüps



„Wangens Türmlein“ im Vordergrund. Im Hintergrund „der heimelige blaue Berg“ (Jura)  
Ansicht um 1840 von Johann Weber

## Die Warnfeuer oder Chutzen, ein bernisches Alarmsystem

von Hans Ulrich von Erlach

Im Mai 1991 wurden im Rahmen der Berner 800-Jahrfeiern der mittelalterliche Alarm der Bevölkerung bei Notzeiten, Brand und Gefahren ausgelöst. Vom Staatsarchiv des Kantons Bern wurden im Verein mit den benachbarten Kantonen die Plätze ermittelt, von welchen aus in alten Zeiten der Alarm mittelst Feuer, mit Mörserschüssen und mit Signalraketen ausgelöst und „weitergemeldet“ worden war. An eben den historischen Geländepunkten, den Hochwachten, Höhen und Chutzen, Wachthubeln, haben anno 1991 örtliche Feuerwehren die Holzstösse nach den historischen Regimenten aufgeschichtet, wie es uns eine nachstehende Abbildung veranschaulicht. Am 31. Mai des vergangenen Jahres wurden sie ausgelöst, von Bern aus in Brand gesteckt. In Windeseile ging der Alarm durch die ganze ehemals bernische Landschaft bis Coppet am Lac Lemman im Westen, ostwärts in den Aargau bis auf den Geissberg bei Baden, nach Norden über den Jura bis auf den Kuenisberg bei Nenzlingen und südwärts in die hintersten Täler des Berner Oberlandes und das Pays d'Enhaut im Waadtland. Die Gebäudeversicherung des Kantons Bern hat in sinniger Art im Verlag Hallwag in Bern eine Karte herausgebracht, auf welcher die Wachtfeuerstellen übersichtlich dargestellt sind. Die nachstehend wiedergegebene Skizze, auf Grundlage der Karte

erstellt, wurde für das Neujahrsblatt gezeichnet.

Wangen gehörte seit 1406 zu Bern, wo sich erste Spuren eines Warnsystems mit Feuerzeichen um 1448 finden lassen. Der mit Feuer, Mörserschüssen und Steigraketen ausgelöste Alarm rief die Wehrpflichtigen auf ihre Sammelplätze = Lermplätze auch Rendez-Vous genannt. „Chutzen“, wie die vorbereiteten Holzstösse für die Warnfeuer landläufig hiessen und für die Region Wangen von einiger Bedeutung waren, befanden sich auf:

- der Stallflue (Jurahöhe NW Solothurn)
- der Rötiflüh
- dem Juraabhang bei Rumisberg N von Wangen
- dem Roggen (Jurahöhe N Oensingen)
- dem Muniberg bei Aarwangen
- dem Breitfeld bei Bätterkinden
- der Wachthauhöhe auf dem Limpachfeld
- dem Pt. 740, Wacht, bei Ursenbach
- der Hochwacht bei Madiswil
- dem Buchsiberg bei Münchenbuchsee
- der Lueg bei Affoltern i.E.
- dem Thorberg bei Krauchthal
- dem Bantiger östlich von Bern.

Ging der Alarm von Bern aus, waren es die Chutzen auf dem Gurten, die das Signal übernahmen und weiterleiteten. Im 17. Jahrhundert wurde das Warnsystem wegen der drohenden Gefahren weiter entwickelt. Anno 1734 waren auf einer „Generaltabelle“ in der

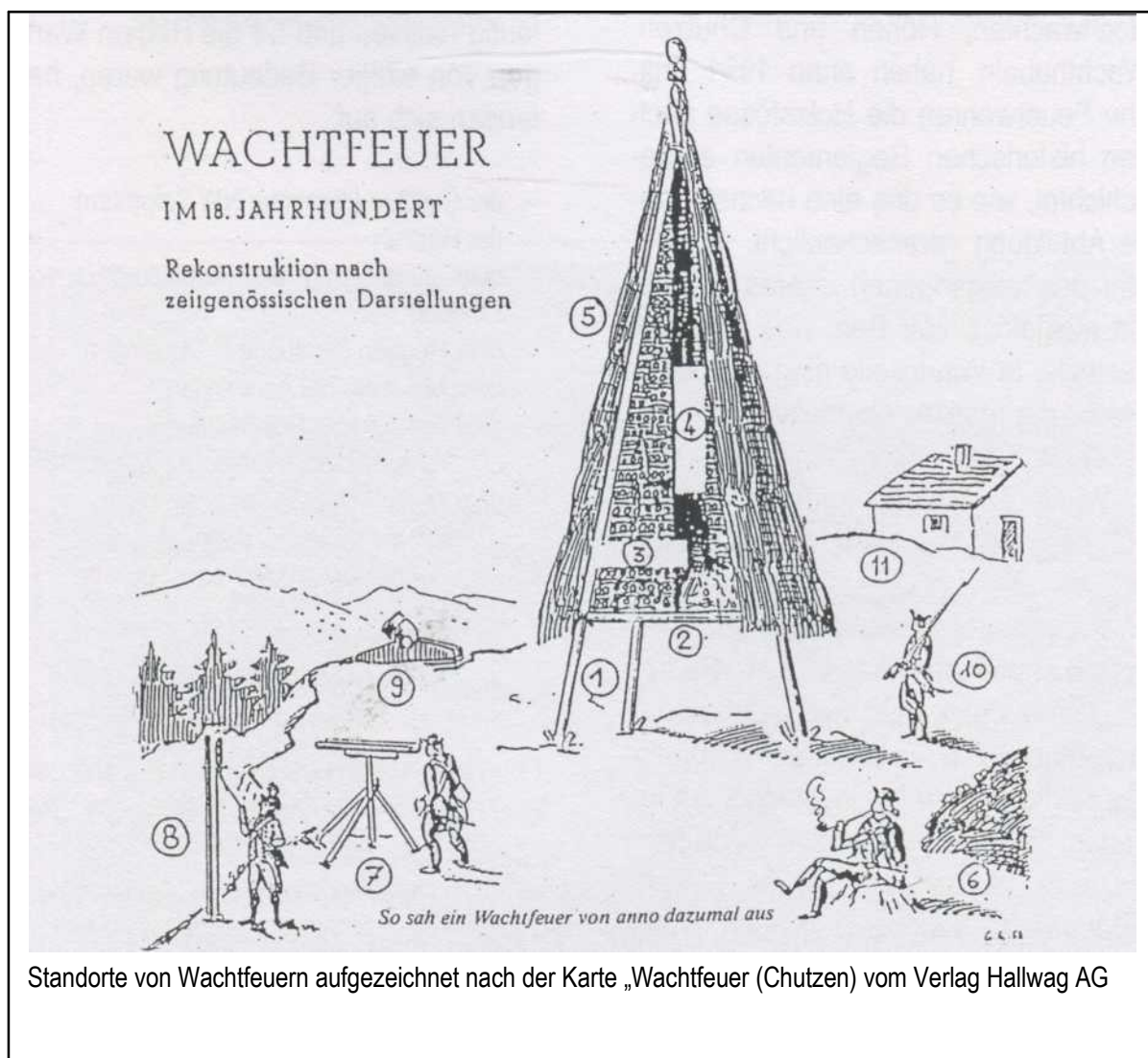
Kriegskanzlei Berns 146 Warnfeuerstellen eingetragen. Am 4. März 1798 wurde der Landsturm mittelst der vorbereiteten und jetzt angesteckten Feuer alarmiert.

Bern besass damals das bestentwickelte und umfangreichste Alarmsystem der Eidgenossenschaft.

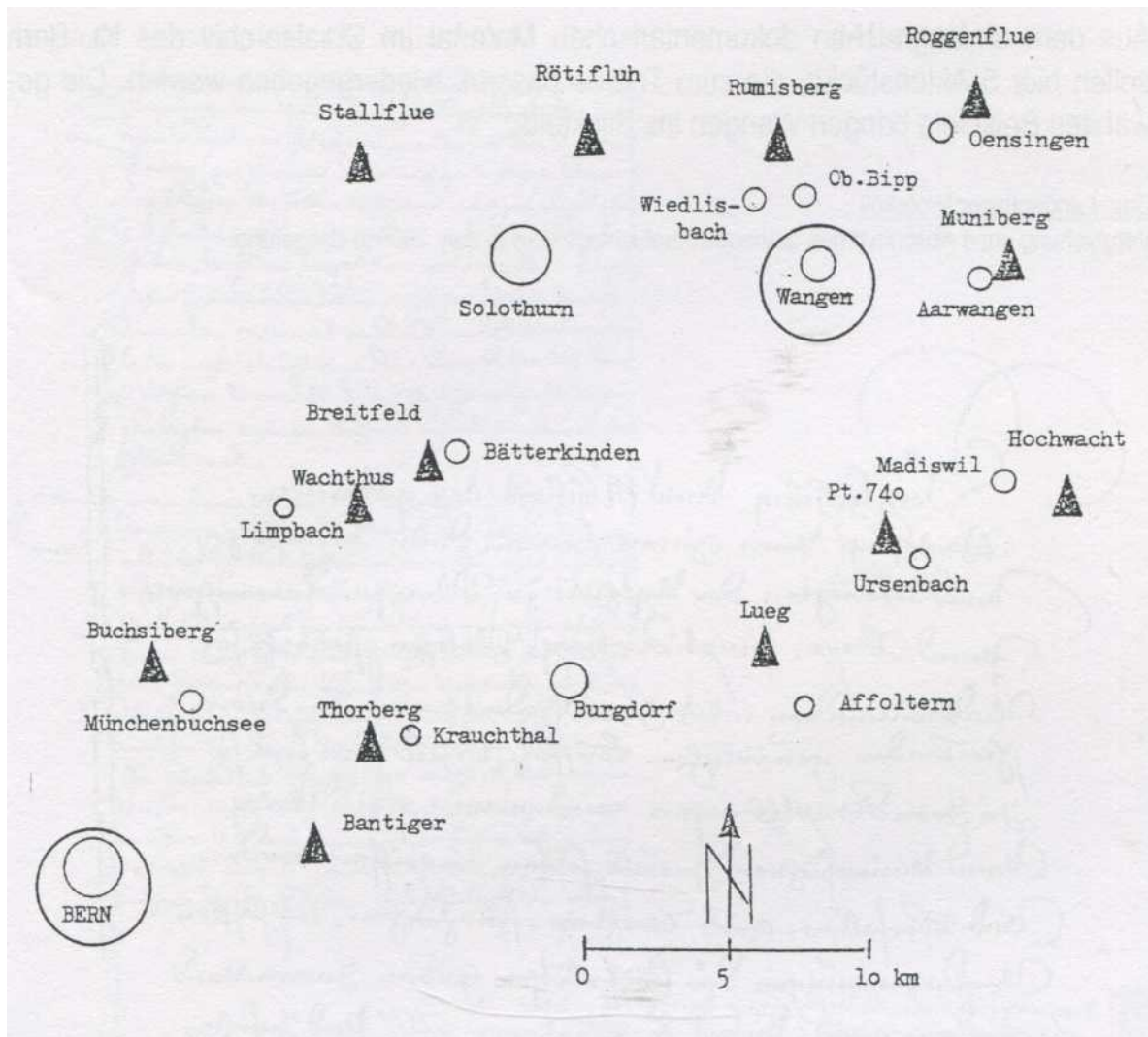
### Standorte von Wachtfeuern

Im Raume Bern - Burgdorf - Lueg (Affoltern i.E.) - Hochwacht (Madiswil) - Roggenfluh (Oensingen) - Stallflue (NW Solothurn) - Bern

Aufgezeichnet nach der Karte „Wachtfeuer“ (Chutzen) des rekonstruierten Wachtfeueretzes vom Verlag Hallwag AG Bern -1991.



Standorte von Wachtfeuern aufgezeichnet nach der Karte „Wachtfeuer (Chutzen) vom Verlag Hallwag AG



Der Aufbau der Chutzen war genormt. In einem dreieckigen Gerüst aus drei rund 14 m langen Baumstämmen (1) wurde auf einer Plattform (2) Brennholz (3) so aufgeschichtet, dass in der Mitte ein Luftkamin (4) entstand. Das Ganze wurde mit einem Strohdach (5) gegen Nässe geschützt. Für einen Alarm bei Tag lag auch noch grünes Reisig (6) bereit zur Erhöhung der Rauchentwicklung. Die Verbindung mit den Nachbarfeuern wurde durch ein fest eingerichtetes Visiergerät (genannt „Absichtsdübel“) (7) sichergestellt, durch dessen Einkerbung das Auflodern des Nachbarfeuers sicher erkannt werden konnte, so dass ein zufälliges Brandobjekt in der Nähe nicht Anlass zu einem Fehlalarm sein konnte. Zudem wurde nach dem Anzünden des Chutzen mit Raketen (8) und Mörserschüssen (9) zusätzlicher optischer und akustischer Alarm ausgelöst. In Krisenzeiten wurden die Chutzen von einer Bedienungsmannschaft (10) bewacht, für die eine kleine Wachthütte erstellt wurde. - Die Aktion „Chutzenfeuer“ wurde koordiniert gestartet am Genfersee (Westen), im Oberhasli (Süden), auf der Lägern (Osten) und im Laufental (Norden) und dann sollte sich der Alarm in der Form eines flammenden Schweizerkreuzes zum Zentrum, dem Münster der Bundesstadt hin bewegen. Auf den Anlass hin wurde in Zusammenarbeit mit der Hallwag AG eine Spezialkarte veröffentlicht, die auch im Handel erhältlich ist.

(Text: Dr. Karl F. Wälchli, Staatsarchivar des Kt. Bern, Skizze Prof. Georges Grosjean, Bern 1953).







Das Langenthaler Protokoll  
Eine Zusammenkunft oberaargauischer Vögte und Amtmänner  
in Langenthal, am 2. Juli 1589

(Zur Erleichterung der Lesbarkeit des Textes werden in der Abschrift alle Hauptwörter in grossen Anfangsbuchstaben wiedergegeben. Textunterstreichungen erfolgten durch den Autor, ebenfalls in Klammer gesetzte Texterklärungen).

„Verglychung unnd Abscheyd des gethanenen Rhatschlags von minen Herren denn Amptlüthen unnd Obervögten der Vogthyen zu Wangen, Arwangen unnd Bipp, sampt'Arburg, welcher Gestalt sy sich undereinanderen mith Jren Underthanen inn disen schwährenden gefährlichen Löffen unnd im Faal sy zu Jren Amptheyungen mit einem Landtkrieg unnd unversächnen Jvall solten angriffen werden und überfallen, mith wachten, führunglichen Botschafften unnd Warnungen der Löffplätzen halben in ein unnd andren Wäg. Untzit zu wyterer Hilft und Insehens gegen den Fyend halten sollen. Beredt zu Langenthal den 2ten July 1589.

Dess Ersten der Warnungen halb ist geordnet unnd angesehen, dass ein eintziger Büchschütz für nichtig soll geacht und gehalten werden. So aber von obgedachten ayner ehrenwerten Herren und Obern Hüseren und Vestungen zwen Büchschütz glych uffeinander abgand und geschehent, so sollendt dieselben eine gwüss Warnung bedüthen, dass man allenthalben der enden solle wachbar mit Waffen, Harnist und Wehren gerüst syn, unnd der Löffen und Gevaren flyssig warnehmen und warthen. Wo auch söllliches Warnungsschütz abgahnd, da soll

der Vogt und Amptmann so eillendts es mag durch einen vertrauten Person zu wägen bringen, einen wolmögenden yllenden Boten mit einem Brieff, so die Warnung vom ndern durchdz Argöuw uffherwarten dem Amptmann zu Arwangen, derselb den von da dannen gan Wangen, dennach gan Bipp, den Amptlüthen derselben Schössern auch gan Landtshut und Frouwenbrunnen von einem Ort zum andern schicken. Unnd die fürgefalten Gevaren und Kriegssachen zeverkunden. Allen möglichen Flyss und Ernst anwenden, damit wo die abgeredten Warnungsschütz nit nach Noturfft von den Amptlüthen uff den Schössern vermerkt durch flyssige Botschafft den Obervögten berürter Örtheren eigentliche Warnung verkündt werde.

Denne so man uff bemelten Vestungen zu Wangen. Arwangen, Bipp oder Arburg dry Büchschütz glych ordentlich uff und nacheinander thun wirt, so soll solches bedüthen, das man solle uff syn mit Gewer und Harnist. Unnd hiemith soll der Sturm vonn einer Gmeind und Kilchen durch alles Landt hindurch zur andern gan. Als ein Warzeichen dz die Vyent (Feinde) schon vorhanden syent. Wenn abermalen ein Amptmann den andern ob sicher oder nit sicher nach dem die Botschafft von

unden oder oben harkomet durch flyssige Botschafft und gethrüwen Boten mit einem Brieff und mündlich nach Nothurf verlodden und was gegenwärtige Sachen und Gevaren so offenbar oder in grimbe verhanden und zewüssen nothwändig verkünden. Jedoch söllent die Warnungsfhür zu allererst angezündt wärden, und dieselben wohl ankommen und in gross Fhür lassen than, vor und ehe die drey Schütz geschehen. Und erst nach demselben die drey Warnung-Schütz lassen abgan.

Es soll auch hirbey vermerkt werden, daz an wellicher der obgemeldeten Plätzen und Schlössern Fhür ussgeworffen wirt, so soll dzhälb ein Anzeigung syes dass der Fyend an demselben Orth schon sei ein Angriff oder Ynfal gethan haben und sölllicher Wacht- und Warnungsfhüren halb damit. So habend myn Herre die Landvögt zu denselbig für jedes Schloss unnd Fhür Inennt Jrrigne Plätze und Fhürstett ernent. Als namlig dz Ampt unnd Schloss Wangen hat zu synem Fhür die Ebne uff dem Bonensperg bim ersten Ahürli an der Landtstrass vom Thuppenthale uff Rohrbach zu, damit die Jnnen von zu und um Huttwyl säbig ouch sächen mögindt unnd selbig harwertz und im gantzen Ampt Bipp soglich ob dem Schloss angerichtet werden unnd synem Platz glych wie gemeldt oberhalb dem Schloss haben. Der Vogt zu Arwangen hat syn Fhürzeichen zemachen lassen angeben uff dem Bergfeld uff aller Höche wyt ob dem Dorff von Arwangen. Der Amptmann uff Arburg hat syn Warnungsfhürplatz vermeldt und bestimmt nechst uff der Höche by dem alltenn Burgstel unnd Schloss Wartburg ge-

nannt, darumb dass in gfärlichen Löüffen unnd grad eben gägenwärtiger Zyt. Jeder Amptmann benent Schlossen seren sich angentz daruff mit Gerüsten darzu notwendigem guten Holz zu sölichem Fhüren komlich unnd zum besten soll lassen houwen und uff bemelte Plätze verfertigen auch mit wolmögenden und vertrauten für Bothen, Wächtern zu allen notwendigen Pässen und Brüngen vermög unser deshalb ussgangenen gn. Herren und Oberen schryben vernast und gerüst machen halt und versächen, damit in fürfallender Noth an sämlich weder Tag noch Nacht nützit ermangeln.

Beträffend die Löüffplätze unnd Rendezvous wie maanent, ist vonn minen Herren den Vögten angesehen, dass dieselben also sollen bestimmt syn. Erstlich sollen die Kilchgenossen unnd was im (Landgericht Wangen ouch zu Heimhus und Rottenbach der Statt Wangen zu louffen, so bald obgedachten Warnungen und Stürm geschehen unnd alda die Statt und den Bass (Pass) an der Brüngen sampt dem Schloss warten und verhüten.

Die übrigen Grichte als Langenthall, Ursenbach, Bollendingen und Dorff Hertzogenbuchsche, Ober- unnd Niederöntz sampt Wanzwyl unnd allen inen benachparten, so gan Buchsykilch unnd Gricht gehörig sind, uff den Kilchhoff zu Hertzogen-Buchsy und bim nüwen Kornhus daselbst sich samlen. Dessglychen söllent auch die von Lotzwyl, von Thörigen unnd Inkwyll daselbst zu Hertzogenbuchsche an benannten Orthen einmal zesammenkommen und alsgemeinlich daselbst mit gwerten Handt warten, wohin Jr Herren

von Burgdorff Jne begärten sy alda bysamen zefinden syent. Belanget die Herrschafft Lüth von Rorbach ist geordnet, das die wyll Huttwyll am Anstoss (an) Luzernen Gepiets dem Schloss zu Wangen unnd Hertzogenbuchsy gnug wyt gelägen und gesässen sy ouch in ds Landsgricht gehörig gan Huttwyll, so mögend die gedachten von Rorbach nach berichter Warnung und gethanen Sturms und Warzeichens des Fhürs uff gefallen unserer gnedigen hochehrenden Herren von Bern zu Jren Benachparten von Huttwyll züchen unnd mit selbigen wyteren Bescheid warten. Jedoch hiemit jede Herrschafft und Gmeind an iren Gwonheiten unnd guten Brüchen oder Gerechtigkeiten unbeschwerht wie dz förmlich einem Schultheissen von Burgdorff sampt einem Ersamen Rath daselbst mag zugeschryben werden. Für dz Ampt Arwangen ist derselben Graffschafft Lüthen Louffplatz gan Arwangen zum Schloss hernant dahin sich dan alle derselben Vogty Zugehörige inn sämliche abgemelten Faal sollen bewert versamen und uff Bescheid eines Landvogts daselben warten, dem Schloss und Brüggen in infallen der Noth nach Jrem Vermögen zu thrüwe Wachen unnd hilflich syn.

Für das Ampt unnd Herrschafft Bipps Rendez Vous und Louffplatz ist geordnet, dass dieselben eines theils sollen zu M.gn.Hr. Schloss gan Bipp, anders theils dan in die Stadt Wietlispach sich versammeln und zu lauffen, unnd wo Iro jeder hin es sy zum Schloss Bipp oder Wietlispach berufen wirt den sel-

ben Orthen flyssig warten und hüten solle helffen.“

(Im nächstfolgenden und letzten Abschnitt des „Langenthaler Protokolls“ werden die Instruktionen für die Vogtei Aarburg erteilt, die wir hier weglassen.)

Inmitten beiden Lobl. Ständen Bern und Solothurn ist  
 in Attiswiler Amt Bipp, den  $\frac{24}{4}$  Octobris 1673. ein  
 gehaltenes Conferentz und Underred, da als Deputierte und  
 abgeordnete anwesend gewesen, von seithen Lobl. Stadt Bern  
 Mst. alt Landvogt und Rittmeister Johann Jacob Schönbaur,  
 H. Johann Rudolph Dürrer, Landvogt zu Solothurn, H. Johann  
 Rudolph Dürrer, Landvogt zu Aarau, und H. Johann  
 Jacob Baas, Landvogt zu Bipp; Thun von seithen  
 Lobl. Stadt Solothurn, Mst. Handlmann und Juny Rast  
 Johanns Dürer, der Leuten Zünfter, selbst, welche,  
 nach insalt Baisers Defensionalworts, zu stellen sind,  
 mit man namlich, in Eyebunden Nothfall, den Leuten  
 einander reciproc geben und hindern wolte, auf  
 beiden Oberkeiten ratification zu, abgeredt und beschloffen  
 worden, als folgenfolgt:

Wegen solcher Nothwendigkeit gedürter Leuten Zünfter,  
 und als in romangung nächster Bestallung derselben,  
 offtes Land und Leuten, unabwehrlicher schaden  
 zuholgen kan, ward beherrschet gut befunden, das den  
 Leuten, zu unferren dieserzeit, so wohl durch Boten  
 zu Fuß und Pferd, als durch Verwalter, Lösungs-Briefe,  
 und Ploggen. oder dreyhundert, solle gegeben, und von  
 Ort zu Ort weiter übertrafft und gehalten werden,  
 folgender gehalten:

Durch Fußgehende und reitende Boten.

Man der Leuten, von Under seithen, von  
 Basel für über die Cüs forkommen habe.

So soll alsdan der Amtmann, auf saltensien ründer  
 Boten ablauffen lassen, an die Amtleut zu Dürren und  
 Bipp.

Das zu Bausburg an den Amtmann zu Arnsperg, und Bipp

Das zu Bipp nach Solothurn, und den Amtmann zu Solothurn,  
Solothurn, an die Amtleute zu Landskron und Birmen.

Das Amtmann zu Arnsperg, an die Amtleute zu Landskron  
und Freiburg: Item nach Solothurn.

Adan der Leman, von Basel, hat über die Defaffmat  
oder aber von Zürich und Defaffm, hat, nach Arnsperg.

So soll also der Arnsperg rüch Boten, abficken, an den Amtmann  
zu Bipp.

Liste an den zu Olten.

Das von Olten, an den zu Arnsperg und Bausburg.

Das von Arnsperg an den von Arnsperg.

Das zu Bausburg an den zu Bipp.

Das zu Bipp nach Solothurn, und an den Amtmann zu Solothurn,  
Solothurn, als obfall, an die Amtleute zu Landskron und  
Birmen.

Demselben Boten, sollen sein, hiesher, ansehnliche und  
hiesherige Personen, auf unser, schriftliche, Bewill, aber  
Leman, und unser, Bewandlung, mündlich zu versprechen,  
instruirt sein, und sol die schriftliche, oder mündliche, Aufsay-  
schafftigen.

### Wahlstätt.

Insoweit, ist angezeigt, nach der Leman, von Olten, auf  
den die Leman, hat, das denmal, zu Bausburg, auf  
den, sich, nach dem, Befehl, im Wahlstätt, soll, gestellt, und  
ansehnlich, werden, welche, correspondenz, soll, mit, dem  
zu Arnsperg, auf dem, Bausfeld; dieses, mit, dem, auf, das  
Bausfeld, Bausfeld, findet, Arnsperg, und den zu Bipp.

Das zu Bipp, auch, nach Solothurn: Item, correspondenz,  
mit dem, auf Bausfeld, und dem, Bausfeld, nach, Arnsperg,  
und den zu Landskron.

Das zu Bausburg, auch, nach Solothurn, auf, das zu Bipp,  
Arnsperg, und das, auf, dem, Bausfeld, findet, Medizinisch.

Olten



## Das Attiswiler Protokoll

Nach dem unglücklichen Bauernkrieg vom Jahr 1653 und dem von Bern 1656 verlorenen Krieg bei Villmergen ging Bern im Zusammenhang mit dem eidgenössischen Defensionalwerk von 1647 <sup>1)</sup> einmal mehr daran, sein Wehrwesen zeitgenössischen Anforderungen anzupassen. Eine Ueberprüfung galt auch dem Alarmsystem, besonders der Uebermittlung des Alarms über die Chutzen. Zu diesem Zweck trafen sich im Oktober 1673 im bernischen Attiswil an der Jurafuss-Strasse westlich Wiedlisbach nach Solothurn Vertreter Berns und Solothurns. Aus dem Protokoll der Vereinbarung <sup>2)</sup> sei hier wiedergegeben: „Zwüschen beiden Lobl. Ständen Bern und Solothurn ist zu Attiswil Amts Bipp den 12./24. Oktobris 1673 bei gehaltener Conferentz und Unterred, da als Deputierte und Abgeordnete anwesend von seiten Lobl. Statt Bern: Mhh alt Landvogt und Rittmeister Johann Jakob Dübelbeiss <sup>3)</sup> H. Johann Rudolph Sinner <sup>4)</sup> Landvogt zu Wangen, H. Johann Rudolph Steiger <sup>5)</sup> Landvogt zu Anwangen und H. Johann Jakob Haas <sup>6)</sup>, Landvogt zu Bipp. Ferner von seithen Lobl. Statt Solothurn, Mhh Hauptmann und Jung Raht Johannes Schwaller <sup>7)</sup>, der Lermen Zeichen halber, welche nach Inhalt (des) Badischen Defensionalwerks h, zu bestellen sind, wie man nämlich in begebendem Nohtfahl den Lermen einanderen reciproci geben und kundmachen wolle, auf beider Oberkeiten ratification hin, abgeredt und verglichen worden, als hiernach volget:

Wegen hoher Nohtwendigkeit gedeuter Lermen Zeichen und dass in Ermangelung wichtiger Bestellung derselben öffters Landen und Leuten unwiederbringlicher Schaden erfolgen kan, ward bevorderst gut befunden, dass der Lermen zu mehrer Sicherheit sowohl durch Botten, zu Fuss und Pferd, als durch Wachtfeür, Losungs-Schüss und Gloggen oder Sturmflüten solle gegeben und von Ort zu Ort weiters überbracht und gethan werden, vollgondee gestalten:

Durch Fussgehende und reitende Boten: Wan der Lermen von Unden herauf von Basel her über die Clus herkommen thete, so soll der Amtmann auf Falkenstein eilends Botten ablaufen lassen an die Amtleüt zu Bechburg und Bipp, der zu Bechburg an den Amtmann zu Arwangen und Bipp, der zu Bipp nach Solothurn und den Amtmann zu Wangen, Solothurn an die Amtleüt zu Landshut und Büren. Der Amtmann zu Wangen an die Amtleüt zu Landshut und Fraubrunnen: Item nach Solothurn.

Wan der Lermen von Basel her über die Schaffmatt oder aber von Zürich und Schaffhusen her nach Arauw kommt, so soll alsdan Arauw eilig Boten abschikken an den Amtmann zu Gösgen. Dieser an den zu Olten, der von Olten an den zu Arburg und Bechburg, der von Arburg an den von Anwangen. Der zu Bechburg an den zu Bipp. Der zu Bipp nach Solothurn und den Amtmann zu Wangen. Solothurn

als obstaht an die Amttleüt zu Landshut und Büren.

Die vermeldte Botten sollen sein vertraute, aufrichtige und verständige Personen auch neben schriftlichen Bericht den Lermen und dessen Bewandtnus mündlich zu vermelden, instruiert sein, und soll die Schrift Ihre mündliche Aussag bekreftigen.

### Wachtfeür

Derendhalber ist angesehen, wan der Lermen von Linden auf durch die Clus kommen thete, dass denzmalen zu Bechburg auf dem Flüli nechst dem Schloss ein Wachtfeür solle gestellt und aufgerichtet werden, welches correspondieren soll mit deme zu Anfängen auf dem Bergfeld; dieses mit deme auf Wartburg Bonisperg hinder Wangen und dem zu Bipp. Das zu Bipp deutet nach Solothurn, item correspondiert mit dem Bonisperg und dem Bergfeld nechstvermelt und dem zu Landshut. Das zu Bonisperg deüet auch nach Solothurn, auf das zu Bipp, Anfängen und aufem Ghüm hinder Madisweil (Ghüm halbe Distanz zwischen Melchnau und Madiswil). Wan es die Gfahr und Noht erfordert, so sollen dermahlen gesagte Wachtfeür bewachtet werden, doch ist des Orts der Obrigkeit Ordre und Befelch zu erwarten.

### Losungs-Schüss

Derentwegen ist geordnet, dass ein Schuss nichts - zwen Schüss, nach Gewohnheit in Friedenszeiten Feür oder Warnung auf guter Hut zu sein: Dry Schüss aber so auf oder nachein-

anderen geschehen Lermendeüten solle. Die Losungs-Schüss sollen gethan werden aus allen wehrhaften Häusern.

### Sturm-Leüten

Neben obigen Lermenzeichen soll auch das Sturm-Leüten gebraucht werden: Also und solcher gestallten, dass wan Gfahr vorhanden, die Zeichen zum Gotts-Dienst und anderen Verrichtungen nur mit einer Gloggen geschehen sollen: Wan aber Lermen vorhanden, sollen alle Gloggen gelüet werden. Solches soll zum gwüssen Unterscheid eigentlichen Lermens dienen. Die Kilchen sollen alsdan zugeschlossen und dero Thüren wohl-verwahrt werden, damit nit auss Bossheit die Seil an den Gloggen abgeschnitten werden.

Wie von Büren her einer Lobt. Statt Solothurn der Lermen zugeben, sohl von dem Amtmann zuvernehmend, sonderlich dass Wachtfeürs halber und dassen Solothurn zu berichten. In volgender Ordnung sollen die Lermzeichen geschehen: zu erst sind die Wachtfeür anzuzünden und wan Selbige in voller Loh sollen die Losungs-Schüss geschehen, zugleich die Botten ablaufen, dann Sturm gelüet werden. Wan nur zwen Losungs-Schüss wegen Kriegsgefahr geschehen, solle man alsdan allein die Botten abschikken und weitere Zeichen sich nit gebrauchen. Sofern wiederumb von Oben und das Land herab käme, sollen abgemachte Anstallten zwar verbleiben aber, wie notwendig ist, zuruk gehen und Louffen.

Einer Lobl. Statt Solothurn wirt hiemit auch heimgestellt sich ebenmessig mit Basel der Lermen Zeichen halber ehrst zuvergleichen. Actum ut supra.

Johannes Keller Kriegsrahtschreiber“ 8)

#### Anmerkungen 1)-8)

- 1) Defensionalwerk: Im Defensionale von Wil (Januar 1647) kommt ein Vertragswerk unter den eidg. Orten zustande, das erstmals eine gemeineidgenössische Wehrverfassung ergab mit: 1. gem.eidg. Kriegsrat, 2. drei Auszügen zu je 12'000 Mann, 3. einem Landsturm für die gemeinen Herrschaften und 4. der neutralen Haltung von Offizieren und Mannschaft.
- 2) StAB BII 426, S.161 ff.
- 3) Joh. Jakob Dübelbeiss, (keine Lebensdaten), Landvogt nach Wimmis 1649, nach Bipp 1660.
- 4) Johann Rudolf Sinner, 1632-1708. Notar, Spitalschreiber 1656, CC 1657, Landvogt nach Wangen 1668-1674, Kl. Rat 1679, Salzdirektor 1683, Welschseckeimeister 1684, Schultheiss von Bern 1696, vom Kaiser in den erblichen Reichsherrenstand 1706 erhoben.
- 5) Johann Rudolf Steiger, 1639-1682, Grossweibel 1668, Landvogt nach Aawangen 1671.
- 6) Johann Jakob Haas, (keine Lebensdaten), Gerichtsschreiber 1669, Landvogt nach Bipp 1672.
- 7) Johann Schwaller, von Solothurn, Jungrat 1637, Seckeimeister und Vogt am Lebern 1639, Schultheiss 1644, soll schon 1652 gestorben sein, so nach HBLs. Es ist fraglich, ob die Personalien für den Solothurner Vertreter an der Attiswiler Konferenz gelten.
- 8) StAB BII 426, S.161 ff.



## Chronologische Zusammenfassung des Geschehens und der Vorkommnisse in Wangen an der Aare in der Zeit vom 1. Dezember 1996 bis 30. November 1997:

(Zusammenstellung: Alfons Schaller, Ortskorrespondent)

### Dezember 1996:

Militärische ENTLASSUNGS-FEIER des Jahrgangs 1954, letztmals unter Kreiskommandant Hanspeter Grädel. Bruno WINTENBERGER wird als parteiloses Mitglied der Rechnungsprüfungskommission in Walliswil-Wangen. Der FC WANGEN installiert mit einem Helikopter die neue Flutlichtanlage. Einbrecher zünden das PONTONIERHAUS in Wangen an. 80 Personen am überparteilichen WAHLANLASS der SVP, FDP, VFW. Fritz AEBI spricht zu den Jungbürgern und der „höchste“ Lehrer aus Farnern, Peter Trösch, spielt auf dem Klavier. Fred BAUMANN in der Städtli-Galerie. Christine SCHWEIZER erhält Sportpreis (Kajak). LATERNEN-UMZUG des Kindergartens und der untern Primarschulklassen. FISCHESSEN im Salzhaus. Die HV KELLERTHEATERVEREIN wünscht sich mehr Besucher in der kommenden Saison. Ausstellung WANGENER-Hobbykünstler im Hotel Krone. TAG der Völker in der Kath. Christophoruskirche. Jubiläumskonzert des AKKORDEON-Ensembles 10 Jahre. Grossrat und FDP-Kantonalpräsident Peter RYCHIGER spricht bei der FDP. Tinu HEINIGER im Kellertheater. SCHLUSSRAPPORT des Bezirksführungsstabes mit Regierungsstatthalter Martin SOMMER. Ref. Kirchgemeindeversammlung: WAGNERHAUS und KIRCHENMAUER sollen saniert werden. Absenden des Oberaargauer KEGLER-Unterverbandes im Salzhaus. Wangener WALDGEMEINDE kämpft mit einem Defizit infolge der schlechten Waldpreise. Franz VOGEL ist neuer Vizepräsident. Am 1. Dezember sind die Läden in WANGEN offen. BUDGET und Ueberbauung „LANDI“ an der Gemeindeversammlung genehmigt. ADVENTSFENSTER-Aktion des Gemeinnützigen Frauenvereins. Mit Mitglieder-Fotos in Schaufenstern sucht die Musikgesellschaft Wangen neue Mitglieder. BURGER kaufen den Kinderspielplatz am Finkenweg. Neuer GEMEINDERAT mit Freien Wählern: Hubert Rohner, Fritz Scheidegger, Martina Grünig, Christian Egli, Ursula Andres, Lotti Howald, Urs Pfister, Beat Jäggi, Lilly Winzeier. Matinee in der Städtligalerie mit Jörg LUETHI und Urs FLUECK. Vortrag Flösserei und Schiff-Fahrt beim Museumsverein mit Kurt Hasler, Olten. FDP-Vortrag fiel aus, Referent blieb im Schnee stecken. Neue KOMMANDANTEN der Offiziersschulen: Oberst i Gst Peter Eisenhut; Oberstlt Erwin Büchler löst Oberst Hans-Peter Berli bei den Transporttruppen ab. Nachfolger für Peter Eisenhut wird Oberst Benjamin Stäbler. Der SAMICHLAUS besucht Wangen. Konzert der MUSIKGESELLSCHAFT Wangenried. JA zur Sanierung des FREIBADES. ADVENTSBAZAR: Schüler spenden 800 Franken für Zaire. LUDUS-Ensemble in der Ref. Kirche mit Ersatzviolinist Andre Gabetta zu Gast. Trotz Tela-Einsatz ruhiges Jahr der WEHRDIENSTE. AMTSGERICHTe nehmen Abschied von Wangen, dies nach 200 Jahren. SCHUL-WEIHNACHTSFEIER in der Ref. Kirche. Der MAENNERCHOR singt traditionsgemäss am Weihnachts-Morgen in der Ref. Kirche.

**Frohe Weihnachten und ein glückliches und erfolgreiches Neues Jahr.**

### Januar 1997:

NEUJAHRSBLETT erschienen - interessantes Nachschlagewerk der Zukunft. RESSORT-Verteilung im Gemeinderat: Finanzen: Urs Pfister; Wirtschaft: Christian Egli; Bau: Martina Grünig; Werkkommission: Fritz Scheidegger; Liegenschaften: Lilly Winzeier; Vormundschaft u. Fürsorge: Lotti Howald; Oeffentliche Sicherheit: Beat Jäggi; Schulkommission: Ursula Andres. Peter BUEHLER wird neuer Gemeindeschreiber. Neue SCHULKUECHE (ca. Fr. 220'000.--) wird eingeweiht. TRACHTENGRUPPE feiert 60. Geburtstag mit ihrem Heimatabend. FAHNENUEBERGABE des Transport-Bataillons 3

mit Major i Gst Rudolf Schöni auf dem Salzhausplatz. Ursula ANDRES wird Vice-Gemeindepräsidentin. 20-Jahre „ZYTGLOGGE-SCHRAENZER“. Lieder- und Chansonabend im Kellertheater mit Regula STEINKE. Jodlerabend mit dem JODLERKLUB „Heimelig“ Wangenried. NARRENZUNFT erhält mit Hans-Ruedi Reinmann einen Kanonier. CD-Taufe der ZYTGLOGGE-Schränzer. Die „GSUNGI“ ist dank gutem Kassengang gesund, Facit der Allgemeinen Krankenkasse. PONTONIERE leisten 1100 Arbeitsstunden beim Wiederaufbau ihres Pontonier-Hauses. HV der MUSIKGESELLSCHAFT: man sucht neue Mitglieder. Walter Gabi als Präsident bestätigt.

#### Februar 1997:

„Lernen zu helfen, damit wir helfen können“ Slogan an der HV des SAMARITERVEREINS. 20 Aussteller an der ersten FRUEHLINGS-MESSE. „Doggien“ als Vorläufer der FASNACHT in den Privatgärten. „STÄGE-BEIZ“ will Junge und Alte anlocken. Orientalischer Tanzkurs bei der VOLKSHOCHSCHULE Bipperamt. SAMARITER wollen sich in den Räumlichkeiten der Wehrdienstbauten einnisten. Ski- und Snowboardlager der WANGER-SCHULEN in Grindelwald. Unterhaltungsabend im Salzhaus durch Schülerinnen und Schüler des WALDHOF Langenthal. HOLZBRÜCK- VETERANEN organisieren den 10. Aarelauf. Eröffnung des Fasnachts-WAGENBAUS durch die Narrenzunft. FASNACHTSUMZUG der Städtlizwirble mit den jubilierenden Zytglogge-Schränzer 20 Jahre. Neuerung am Chehrausball der NARRENZUNFT: kleine Stübli, zusätzliche Bar's. Edgar MUELLER wird als Feuerwehrinspektor des Amtes Wangen pensioniert. Nachfolger: Erwin MEYER und Max EICHELBERGER. Ständerat Ulrich ZIMMERLI spricht bei der SVP. Generalstabchef Arthur LIENER spricht bei den Oberaargauer Schützen. Bruno MEYER löst Markus WYSS als Präsident des Männerchors Wangen ab. 850 Junioren am Fussball-HALLEN-TURNIER.

#### März 1997:

Gemeindeschreiber Peter BUEHLER im Amt. Hegeaktion im Oberaargau: Jäger und Fischer bieten FRONARBEIT zum Wohle des Wildes an. Trotz persönlicher Absage wird Hermann GRUENIG durch die Schützengesellschaft zum EHRENMITGLIED ernannt. TAMBOURENVEREIN erhält vier neue Trommeln. Der Frauen- und Männerchor überraschen am Unterhaltungsabend mit MUSICAL-Melodien und dem Lustspiel „Hände hoch“. JAHRESKONZERT der Musikgesellschaft mit jungen Solisten. Oberaargauer Samariter beklagen den Mitgliederschwund. Reto WAGNER Ehrenmitglied der Freischützen. Rütli-schiessen als Höhepunkt. „Circus Pajazzo“ besucht mit seinen drei Elefanten das Geburtstagskind Katrin VOGEL (50); TELE Bärn war dabei. FREIE WAEHLER erhalten keinen zweiten Sitz in der Werkkommission, trotz gutem Abstimmungsresultat. Hauptversammlung des Gemeinnützigen FRAUENVEREINS. Lieder aus der Tschechei in der Kath. Kirche des Kinderchores „Campanella“, im Rahmen der Aktivitäten des Kellertheaters. Grosse Jungschützen-Engagement durch Beat FUCHSER und Marc SCHALLER. 2500 Schüsse für 14 Jungschützen.

#### April 1997:

Wangener Schüler (PRIMÄR u. REAL) erleben zum Thema „Bewegung“ die Projektwoche. HV des MUSEUMSVEREINS: Bild von Helene ROTH wird als Eigentum gekauft. Kläri GASENZER verlässt nach 20 Jahren den Bahnhofkiosk. 1. GV der REGAST AG (Schützenhouse) mit Ausschüttung einer 1. Dividende. Rekruten der Trsp- RS zu Soldaten auf dem Weissenstein befördert. HV der Trachtengruppe mit Erinnerungen an das Jubiläum. Grosseinsatz für die BEACH-VOLLEYBALL-Anlage im Schwimmbad. Ehrungen an der HV des Frauenchors: 30 Jahre: Vreni Pfister,

Ehrenmitglied, Ruth Müller, kantonale Ehren-Veteranin 50 Jahre; 25 Jahre und neue Vereins-Veteraninnen: Minna Anderegg und Doris Schaller. Endgültige Verabschiedung nach 46 Jahren von Feuerwehrinspektor Edgar MUELLER. BESUCHSTAG bei der Trsp- RS 86/1997. „PFANNESTIL Chammer Sexdeet“ im Kellertheater. Messe für Handel, Gewerbe und Industrie: STARTSCHUSS der „inova 98“ im Restaurant Gambrinus. Kritik und Zuversicht an der DV des KEGLERVERBANDES. „SUENNELI-CLUB“ im Salzhaus. Der JAHRGANG 1978 lädt zum Jahrgangfest ein. Spielbetrieb beim TENNISCLUB Wangen. HV des TCS Landesteil Oberaargau im Salzhaus. Alter Flügel im Singsaal soll ersetzt werden, Gründung eines Flügelausschusses: Bruno Meyer, Präsident; Mitglieder: Ursula Andres, Ursula Oberli, Heidi Iseli, Beat Jutzler, Alfons Schaller. Projektwoche der SEKUNDARSCHULE. Neue Statuten bei der Trachtengruppe. Jubiläumsschiessen der SPORTSCHUETZEN. Walliswil-Wangen sucht neuen GEMEINDESCHREIBER. Wangenried: ORTSPLANUNG nimmt Gestalt an. Spaghetti-ESSEN im Salzhaus durch den Gemeinnützigen Frauenverein organisiert.

#### Mai 1997:

Ueber 50 MARKTFAHRER am Frühlingsmarkt. Ein KREDIT von 1,59 Mio Franken zum Umbau des WAGNERHAUSES bewilligt. HANDELS- u. GEWERBEVEREIN mit neuen Ideen in die Zukunft: Priorität: Weihnachtsbeleuchtung für's Städtli mit Erweiterungsmöglichkeit in Richtung Vorstadt. Auffahrtstag: Sternförmiger EINMARSCH von 500 Turnerinnen und Turnern zur TURNFAHRT. Wangener-Buben stellen MAITANLI. KEGELCLUB „Gutholz“ sucht neue Mitglieder. Tag der offenen Tür beim PONTONIER-Sportverein. MAISINGEN des Männerchors. SLRG-Schwimmkurse im Schwimmbad. VERBANDSTAG des Volkssportverbandes. Otto GEHRIG Ehrenmitglied am grossen Bott der Berner Trachtenleute in Grindelwald. Fachgeschäft für BRILLEN, UHREN und FOTOS bei der Dropa-Drogerie. Tenor Alfons SCHALLER singt im Pfingstgottesdienst in der Ref. Kirche (Orgel: Anna Gubler). Franken 195'000.-- Gewinn bei der Gemeinderechnung in WANGENRIED. HV des KUNSTVEREINS Wangen im Zeichen des 25-Jahr-Jubiläums. Hauptübung der FEUERWEHR bei der „Landi“. Pontofahrt mit Behinderten durch den PONTONIER-Sportverein. Franz Plüss in der STAEDLIGALERIE. Diskussion „Uebertrittsverfahren“ bei der Sekundarschulgemeinde. Walliswil-Bipp: Die jüngste Politikerin der Gemeinde, Bettina Sinzig, übernimmt Vice-Präsidium. Gute NOTEN für Bezirksführungsstab nach TELA-Brand.

#### Juni 1997:

Klare ZUSTIMMUNG für Ausbau der Kanalisation im Rütifeld. Wiedlisbach: Gemeindeschreiber Hans MOSER verlässt sein Amt. 10. AARELAUF wird durchgeführt. FC verpasst knapp Aufstiegs-SPIELRUNDE. Restaurant „Rendez-Vous“ sanft renoviert. Gottfried F. Künzi, Direktor des Schweiz. Tourismus-Verbandes sprach bei der FDP. 443 Wettkämpfer am Aarelauf. FAMILIENFEST der Spielgruppe Spatzennäschtli. Final AMTSCUP der besten 300-m-Schützen. Rütifeld-Handel unter Dach: -TGW kann bauen. Die SP Oberönz besichtigt das Schloss Wangen. Die PUMPSTATION ist offiziell eingeweiht, bfu-Kinderpost wird gratis zugestellt. Pontoniere entfernen TREIBHOLZ in der Aare. Ausflug des Museumsvereins: auf Gotthelfs Spuren. LANDSCHULWOCHE der Realschule in Aarberg. DROGERIE Flatt nach erneutem Umbau wieder geöffnet. 60 Mannschaften am Städtli- und Schülerturnier mit 430 Fussballern. IP-BAUERN gaben Einblick in ihre Produktion. Sondereinsatz „ENZIAN“ der Kantonspolizei Bern zum 25-Jahr-Jubiläum, ein Wettkampf in Wangen. BEACH-VOLLEYBALL-Turnier im Schwimmbad. Ruth HAAS (Walliswil-Wangen) gewinnt Reiterturnier in Niederbipp.

Juli 1997:

Lehrer Thomas HOFER: Projektwoche der 8. u. 9. Klasse war ein Erfolg. Beim Schnüren am Eidg. Pontonierwettfahren in Dietikon wurden Fritz GRAEDEL und Reto BUEHLER Schweizermeister. Grosses Schulschlussfest bei den WANGER-Schulen mit „POULET-FLUEGELI“-Verkauf zu Gunsten eines neuen Flügels. Ausstellung zum Schulschluss. Flügel-AUSSCHUSS soll Franken 20'000.- zu Gunsten des neuen Flügels sammeln. Begräbnisbezirk will GEMEINSCHAFTSGRAB einrichten. Zufriedenheit beim FC (GV), Präsident verlangt trotzdem mehr Einsatz. Ein Walliswiler, Beat Christen und zwei Wanger, Christoph und Reto Schalter am RENNMOFA-CUP in Lignières. Hauptbott der NARRENZUNFT: Defizit am Chehrausball. 25-Jahre Theater für den Kanton Bern: „Der herzensgute Unwirsch“ im Salzhaus. Lehrer Rolf ANDEREGG tritt in den Ruhestand. Frauenverein lädt zum BRUNCH im Walde ein. FC-Präsident Paul LUDER will nur noch ein Jahr im Amt bleiben. FERIENPASS mit 63 verschiedenen Kursen. Statt Politik, einmal ein Familienanlass in der Waldhütte Gensberg, eine Aktion der FDP.

August 1997:

NEUERUNG am 1. August: Jugendliche sprechen im Salzhaus zur Versammlung: Themen: Arbeitslosigkeit und Drogen. Peter Schmid, Regierungsrat, an der Beförderungsfeier der RETTUNGS-Truppen UOS 277 in Herzogenbuchsee. 130 Kinder beim FERIENPASS tätig. AARESCHWIMMEN: Peter MOSIMANN siegte in seiner Kategorie. Andreas MUELLER wurde 3. und Thomas MOSIMANN 9. Unternehmerischer Herausforderung gewachsen: OAK-GV in Grasswil. BROCANTE mit Spezial-Auktion. Circus VIVA zu Gast auf der Allmend. SAMARITER üben mit der SLRG und den Pontonieren. Pontofahrt: 10 Jahre Aarelauf. DANK an Inserenten. PIZZAFEST im Schössligarten. Die ehemalige „Landi“ wird abgerissen. Schwimmwettkampf der Schulen von Wangen und Walliswil-Wangen im FREIBAD in Wangen. Michel GOBELI und Thomas ALLEMANN Sieger beim Tennis-Bankverein-Cup. SCHULSPORTTAG in Wangen. Samaritervereins organisieren HAMMENESSEN. „Runder TISCH“ für Senioren zum Thema: „Aelter werden“.

September 1997:

Vortrag über Färb- und Modestilberatung, organisiert durch den FRAUENVEREIN. Männerchor reist nach HEIDELBERG. FISCHESSEN beim Pontoniersportverein. Paul HAEHLEN in der Städtligalerie. BROCKENSTUBE ist in die Heusserscheune umgezogen. Fasnachtsmotto 1998 der Städtlizwirble: „GALAKTISCH“. Besuchstag der Trsp-RS 286/1997. Jahreskonzert der Oberaargauer BRASSBAND im Salzhaus. Militärmotorfahrer-Repetitorium im Chleihölzli. BETTAGSKONZERT des Huttwiler Kammerorchesters. FC WANGEN schenkt der Gemeinde die Flutlichtanlage. Flügel-Ausschuss besucht Pianohaus in Freiburg i.Br., Deutschland. 2 Mio. für BADI-Sanierung werden bewilligt. Thomas ALLEMANN gewinnt Aarecup des Tennisclub. Ortskorrespondent Alfons SCHALLER erreicht beim Schweizerischen Fotowettbewerb zum Thema „Europaort“ von 128 Einsendungen den 20. Rang. Er fotografierte das Bild zum Thema Wangen im Ortskommandoposten des Zivilschutzes, erstellt durch eine Schulklasse. FEUERWEHR übt zum Thema „WASSER“. Aus organisatorischen Gründen musste der JUGEND-Tag vom 13. September abgesagt werden. Erste Ränge für Wanger-Pontoniere an der Vereinsmeisterschaft Solothurn, Aarwangen und Wangen: Fritz Grädel, Reto Bühler, Matthias Schaad, Mario Christen, Hans Herzig, Peter Arm. Die ALTE BERNER SCHWADRON 13 traf sich. Zeremonienbott der NARRENZUNFT: Motto: „ausserMIRdisch“. KREISELSITZUNG mit Jakob Meyer-Usteri: positive VORZEICHEN. Pferdeschau zeigt ZUCHTERFOLGE. Wangener Schülerinnen wurden Kantonal- MEISTER (als Leiter: Urs Siegenthaler, Lehrer).

Oktober 1997:

RACLETTE-Abend des Jodlerclubs „HEIMELIG“ in Wangenried. Katharina BRACHER, Apothekerin hat erfolgreich doktriert: Thema: Ecstasy. Jungschützen putzen ihre Gewehre zum SAISONSCHLUSS. SVP nominiert Ueli Lüthi zum Grossratskandidaten, die FDP Samuel Gruner. Enthüllung einer Steinplatte und neue Fahnen: 20 Jahre HOLZBRUECK-VETERANEN. Therese COLONGO in der Städtligalerie. 25 Jahre Firma Hans FALTINEK, Wangenried. Herbstmarkt mit Spaghetti-Essen des Männerchors im SCHMITZ-KELLER zu Gunsten des neuen Flügels. Max BRUNNER in der Galerie Käthy Steinke. Friedrich ROETHLISBERGER verlangt ein Umdenken und zurück zur Natur (Vortrag bei der FDP). Die LOTTO-Match-Saison beginnt im Salzhaus. „Die neuen Führungsaufgaben mit Freude anpacken“ Zitat aus der Beförderungsfeierlichkeit mit Oberst i Gst Jürg Gschwendtner (Trsp-UOS in Burgdorf). „Trotz Defizit mit Mut und Zuversicht in die neue Saison“ HV des KELLERTHEATER-VEREINS. Talerverkauf zu Gunsten der neuen WEIHNACHTS-Beleuchtung.

November 1997:

Erfolgreiches BENEFIZ-Konzert in der Ref. Kirche zu Gunsten des neuen Flügels: Frauen- und Männerchor, Orchester, Domorganist Bruno Eberhard; Leitung: Ursula Oberli und Alfons Schaller. Zur Erinnerung wird eine DISC erstellt. Sonja JUFER in der Städtligalerie. Stefan KASPAR spricht bei den Samaritern zum Thema: Das Schweiz. Katastrophen-Hilfskorps im Einsatz. Männer KOCHEN für ihre FRAUEN, Erfolgskochkurs mit Therese Flüeli. 112 Wehrmänner erhielten letzten SOLD, Abgabe (Vatertag) im Salzhaus und in der Ref. Kirche. Vortrag beim Museumsverein: Annelies Hüssy spricht über den ehemaligen LANDVOGT FISCHER. SPATENSTICH bei der TGW im Rütifeld. SAISONSTART im Kellertheater mit „LINNEN HALL“. Jungbürgerfeier mit Bettina Sinzig (Walliswil-Bipp), Peter Ruprecht (Gerlafingen), Gitarrist Mauro Grossud und Vicegemeindepräsidentin Ursula ANDRES. Urs JAEGGI und Urs SCHAAD stellen den neuen Flügel anlässlich eines BENEFIZ-Konzertes im Salzhaus vor. Es singt Alfons Schaller, Tenor; es sprechen Bruno Meyer, Ausschuss-Präsident und Hubert Rohner, Gemeindepräsident. Herr Sanwald, Freiburg i.Br. und Herr Zurbuchen, Pianohaus Biel, gaben Erläuterungen zum neuen Instrument ab. 150 Personen nahmen an diesem vergnüglichen Konzertabend teil, der Aperó wurde durch die Behörde gestiftet. ERFREULICHE MELDUNG aus Burgdorf: Kreisoberingenieur J. Meyer-Usteri gibt bekannt, dass der KREISEL auf der GRUNER-Kreuzung bis Ende 1998 gebaut sein soll. Die WEHRDIENSTE präsentieren ihr neues Atemschutzfahrzeug. FDP besucht Session des Grossen Rates in Bern. TURNERABEND mit dem Motto: TELE-Wangen. Musikgesellschaft Wangenried erfreut mit Konzert und Theater und der JUNGBLAESER- Gruppe. Doppelausstellung in der Galerie Käthy Steinke mit Inge Wetter und Elenore Gucker.

30. November 1997:

Z'Wange käme Lädle. Ueberall werden Getränke und Weihnachtsguezli offeriert. Festliche Einstimmung des 1. Advents mit dem Gesang des Frauen- und Männerchors in der Kath. Kirche im Morgengottesdienst. Man singt nochmals die Messe in C-Dur (Erstaufführung anlässlich des BENEFIZ-Konzertes vom 2. November 1997). Der Frauenchor singt am Abend in der Ref. Kirche. Hans JOST zeigt im Kellertheater seine Dia-Show: Mit dem Heissluftballon über dem Oberaargau.

### **Festliches Einschalten der neuen Weihnachtsbeleuchtung im Städtli.**

Es sprechen Ueli Lüthi als Präsident des Handels- und Gewerbevereins, Hubert Rohner, Gemeindepräsident und Pfarrer Georg Wyssenbach.

„Vo hüt a darfsch Du lüüchte“ - Eingangswort von Ueli Lüthi.

Bei all diesen chronologischen Aufzählungen denken wir aber auch an alle lieben Verstorbenen und gedenken Ihrer in Ehren.

Wir gratulieren aber auch allen Geburtstagskindern und denen, die ein spezielles Familienfest feiern konnten.

**DER GANZEN BEVÖLKERUNG WÜNSCHEN WIR EIN FROHES WEIHNACHTSFEST  
UND ZUM NEUEN JAHR ALLES GUTE, VIEL ERFOLG UND EINE GUTE GESUNDHEIT.**

*Eröffnungsvers zur neuen Weihnachtsbeleuchtung von Ueli Lüthi (30.11.1997)*

*Mir hei äs währschafte Stedtli, hie z'Wange a der Aar  
mit sine dicke Muure stöüt äs chli öppis dar.*

*Das isch üses Stedtli, so lieblich und so fein,  
mi fühlst sich hie geborge, mi isch do gärn deheim.*

*Ganz bsungers jetz ir Wiehnachtszyt, do muess sich niemer fürchte,  
mir si drumm stolz und freue üs, vo hüt a darfsch Du lüüchte.*



5. Dez. Vogel-Hohl Berte, 1918, Unterholz
9. Jan. Rohner-Bucheron Marie Therese, 1908, Stöckenstrasse
6. Feb. Tschumi Michael, 1975, Schulhausstrasse
14. März Flückiger-Zurlinden Heidy, 1934, Brunnmattweg
15. März Bindt-Kobel Ida Lina, 1907, Hohfurenstrasse
20. März Zurbuchen-Pfister Martha, 1912, Brunnmattweg
16. April Egger-Scheidegger Elise, 1906, Hinterstädtli
30. April Hurni Frieda, 1919, Metzgermattstrasse
11. Mai Sommer Ernst Gottl. Fritz, 1918, Metzgermattstrasse
27. Mai Rikli-Montigel Helene, 1908, Friedberg/Oberrohrdorf
30. Mai Moser Josef, 1918, Blumenweg 8
23. Juni Klaus-Guillod Rosa Elsa, 1905, Finkenweg
23. Juli Glauser Emil, 1917, Vorstadt
4. Aug. Balsiger Walter, 1949, Jurastrasse
17. Aug. Mühlematter Hans, 1937, Metzgermattstrasse
1. Sept. Berchtold-Born Ruth, 1926, Finkenweg
20. Okt. Bernhard Hansueli, 1940, Jurastrasse
21. Okt. Stoller-Sänger Maria, 1929, InderGass

## *Vorstand*

Rolf Anderegg	Vertreter des Gemeinderates, Präsident
Dr. Franz Schmitz	Vizepräsident
Markus Wyss	Sekretär
Rudolf Iff	Kassier
Ursula Bracher-Strasser	Konservatorin
Christine Howald-Senn	
Adolf Roth-Anliker	Vertreter des Burgerrates
Werner Leuenberger	
Heinrich Rikli-Barth	
Hans Jost-Neuenschwander	
Dr. Karl H. Flatt	freier Mitarbeiter
Peter Burki	
Emilie Sollberger	Gestaltung Neujahrsblatt

## *Dank*

Auch im vergangenen Jahr ist der Museumsverein in erfreulicher Weise unterstützt worden

- mit einem Budgetkredit durch die Einwohnergemeinde Wangen
- mit der regen Teilnahme der Vereinsmitglieder an unseren Veranstaltungen und der Einzahlung des Jahresbeitrages
- mit der Ueberlassung von Museumsgegenständen, leihweise oder zu Eigentum, durch die Bevölkerung

Wir danken bestens für Ihr Interesse an unserer Tätigkeit.

Adresse: Museumsverein Wangen an der Aare  
im Gemeindehaus 3380  
Wangen an der Aare